Dienstag, 24. Oktober 1933 | 20 Pfg. | Abendblatt / Erstes Morgenblatt | 78. Jahrgang

BEZUGS-PREIS
Täglich zwei Ausgaben. (II. Morgenblatt und das mit dem Abendblatt vereinigte I. Morgenblatt) Beilagen: Blätter für Technik und Wirtschaft. Literaturblatt. Für Hochschule und Jugend. Sportblatt. Reiseblatt. Für die Frau. Bezugspreis in Deutschland monatlich RM 6.— einschließlich Postzeitungsgebühr und zuzüglich Postbestellgeld, im Ausland nach dem Tarif der am Weltpostverein beteil. Postanstalt. Unter Streifband Portozuschl. Einzelpreis: Abendbl./I. Morgenbl. zus. 20 Pfg., II. Morgenbl. 15 Pfg., Montag Morgenbl. 20 Pfg.
ANZEIGEN-PREIS
Mill.-Zeile 38 Pfg. Stellengesuche 20 Pfg. Vorzugsplacierung und Rubriken lt. Tarif. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Störung d. höh. Gewalt od. Ausstand berechtigen nicht z. Ersatzansprüchen

Frankfurter Ze

(Frankfurter Handelszeitung) und Handelsblatt

Begründet von Leopold Sonnemann

Fernsprech-Sammel-Nr.: Ortsruf 2 02 02 Fernruf 2 03 01 – Telegramme: Zeitung Frankfurtmain – Postscheck: Frank

Roosevelts weiterer Weg.

Die bisherigen Erfolge. — Das Problem des Dollars. — Die Lage der Farmer.

Washington, 23. Okt. (Reuter.) Präsident Roosevelt hielt am Sonntag abend vom Weißen Hause aus eine Rundfunkansprache an das amerikanische Volk, in der er über die bisherigen Ergebnisse des Feldzuges für wirtschaftliche Erholung Stolz und Befriedigung ausdrückte. Er sagte, im Frühjahr 1933 habe es in den Vereinigten Staaten absolut und verhältnismäßig mehr Arbeitslose gegeben als in irgend einem anderen Lande. Von zwölf bis dreizehn Millionen Arbeitslosen hätten mindestens vier Millionen Beschäftigung erhalten. Die Regierung wolle einen Markt für Gold schaffen und das Goldausfuhrverbot erleichtern, die Währung gesund werden und der Dollar nach Wiederherstellung des Preisniveaus aufgewertet werden. Ferner versprach er eine Besserung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, die „in der einen oder der anderen Weise" zustande gebracht werden würde.

Ueber das Goldproblem äußerte der Präsident folgende Einzelheiten: Die Ueberwachung des Regierungsmarktes für neugemünztes Gold werde Sache der Reconstruction Finance Korperation sein. Diese werde jedes Mal, wenn es nötig sei, auf dem Weltmarkt Gold ankaufen oder verkaufen. Das Ziel sei nicht bloß, das zeitweilige Sinken von Preisen auszugleichen; Amerika setze mit dieser dauernden Kontrolle die Bewegung

in Richtung auf eine regulierte Währung

fort. Der Kredit der Regierung werde erhalten bleiben, und eine gesunde Währung werde das Steigen des amerikanischen Preisniveaus begleiten. Die Währundslage sei ermächtigt, das neu gewonnene Gold in den Vereinigten Staaten zu Preisen anzukaufen, die von Zeit zu Zeit nach Beratung mit dem Schatzamtssekretär und dem Präsidenten festgesetzt werden sollen.

Ueber die Währungslage äußerte der Präsident:

Wir werden suchen, einen Dollar zu schaffen und zu erhalten, der seine Kaufkraft oder schuldenbezahlende Kraft während der nächsten Generation nicht verändert.

Manche Leute wollen den Karren vor das Pferd spannen und in erster Linie eine dauernde Aufwertung des Dollars haben. Es ist die Politik der Regierung, zuerst das Preisniveau wiederherzustellen. Niemand kann sagen, wie die endgültige Bewertung des Dollars sein wird. Wollte man sie erraten, so würde dies die Kenntnis künftiger Aenderungen zur Voraussetzung haben, die durch künftige Ereignisse bewirkt werden. Der Präsident klagte darüber, daß der Dollar gegenüber internationalen Einflüssen und Störungen des internationalen Handels, die innere Politik anderer Nationen und die politische Unruhe in anderen Teilen der Welt empfindlich sei. Die Vereinigten Staaten müßten die Kontrolle des Goldwertes des Dollars energisch in ihre eigene Hand nehmen. Dies sei notwendig, um zu verhindern, daß Dollarschwankungen die Amerikaner von dem Endziel der stetigen Erholung der Warenpreise fortrieben.

Der Präsident führte noch aus, die Schwierigkeiten würden natürlich nicht in einigen Monaten verschwinden. Es werde vielleicht ein Jahr oder zwei oder drei Jahre erfordern. Ueber die Lage der Landwirtschaft äußerte er, der Farmer werde jetzt durchschnittlich ein Drittel mehr Geld für seine Ernte erhalten als im Jahre 1932. Aber trotzdem sei er — der Präsident — weder mit der Höhe noch mit der Reichweite der Preisbesserung zufrieden. Es gehöre zur Politik der Regierung, die landwirtschaftlichen Preise noch weiter zu erhöhen und die Preisbesserung auch auf solche Erzeugnisse auszudehenen, die bisher davon nicht berührt worden seien.

Das New Yorker Echo.

New York, 23. Okt. (Wolff.) Soweit am Sonntag abend überhaupt Kommentare zu der Rundfunkrede Roosevelts aus Bankkreisen erhältlich waren, wird der „Dollarkontrollplan" vorwiegend skeptisch aufgenommen. Vielfach wird die Ansicht vertreten, daß eine wesentliche Beeinflussung der Warenpreise durch die Reconstruction finance corp. unmöglich erscheint, falls die von der Regierung beabsichtigte Manipulation des Goldankaufspreises nicht noch weiter durch Währungs- und Kreditmaßnahmen der Reconstruction finance corp. ergänzt wird. Vielmehr werde die Preisbewegung nach wie vor in erster Linie durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage und die Kreditlage bestimmt werden. Einige Bankiers neigen der Annahme zu, die Rede Roosevelts sei hauptsächlich für die Beruhigung der Farmer bestimmt, andererseits wird jedoch befürchtet, daß eine Verschiebung der Stabilisierung des Dollars auf unbestimmte Zeit die vorherrschende Unsicherheit noch weiter verstärkt.

Der Streik der Farmer.

Washington, 23. Okt. (Wolff.) Der angekündigte Lieferungsstreik der Farmer ist, wie bereits kurz berichtet, ausgebrochen. Der Kampf zwischen der Regierung und den unzufriedenen Farmern in 23 Staaten scheint an Schärfe zuzunehmen. Die Farmerverwaltung hat zwar sofortige Kredite an die Farmer in Höhe von 72 Cts. je Bushel Getreide in Erwägung gezogen, jedoch ist noch ungewiß, ob auch für Mais ein Vorschuß gegeben werden soll. (Am Samstag notierte in der Dezember-Sicht Weizen 82⅛, Mais 43¼ Cts. D. Red.) Eine derartige Vorschuß-Aktion würde etwa Doll. 250 Mill. erfordern. Der Vorsitzende der Farmer-Association ist nach Chigaco gefahren, um die Eisenbahner zur Unterstützung des Streiks zu veranlassen. — Der Führer der Farmerstreikbewegung, Reno, erklärte, der Streik werde durch die Rundfunkrede Roosevelts nicht berührt und die Farmer würden nicht aufhören zu kämpfen, bis sie für ihre Erzeugnisse die Produktionskosten erhielten, worauf Roosevelt in seiner Rede nicht eingegangen sei. In Wirtschafts- und Finanzkreisen hält man den Plan Roosevelts in der Frage des Dollars für undurchführbar, entmutigend und nur geeignet, das Vertrauen zu zerstören.

Die Arbeitsmarktlage.

Washington, 23. Okt. (Reuter.) Der Präsident des amerikanischen Arbeiterverbandes Green erklärte gestern, seit März d. J. hätten 3 600 000 Arbeitslose Beschäftigung gefunden. 10 089 000 seien aber noch immer arbeitslos. Aus diesem Grunde müsse eine Verkürzung der Arbeitszeit in allen Industrien durchgeführt werden. Green fügte hinzu, die Kaufkraft der Arbeiter habe sich von März bis September um 30,7 Prozent verbessert; allerdings bedeute dies infolge des Steigens der Preise nur 20,5 Prozent.

Um Litwinows Abreise:

Moskau, 23. Okt. (United Preß.) Der russische Außenkommissar Litwinow wird voraussichtlich am 26. Oktober von Le Havre oder Southampton aus die Reise nach Washington antreten. Er wird wahrscheinlich an Bord des Ozeandampfers „Manhattan" reisen.

*

Reval, 22. Okt. (TU.) Wie aus Moskau gemeldet wird, soll anstelle Litwinows Sokolnikow nach Angora reisen, um Molotow und Woroschilow bei ihren Verhandlungen mit der türkischen Regierung zu unterstützen.

„Graf Zeppelin" auf der Nordamerikafahrt.

Hamburg, 22. Okt. (Wolff.) Das am Samstag um 1.40 Uhr früh in Pernambuco zur Nordamerikafahrt gestartete Luftschiff „Graf Zeppelin" befand sich nach Mitteilung der Deutschen Seewarte am Sonntag um 13 Uhr bei der Insel Grenada, der südlichsten Insel der Kleinen Antillen. Bei leichten östlichen Winden machte es etwa 100 Kilometer Stundenfahrt.

New York, 23. Okt. (United Preß.) „Graf Zeppelin" hat nach einem hier eingelaufenen Funkspruch um 1 Uhr New Yorker Zeit (7 Uhr MEZ) Cap Mayji an der Ostküste Kubas überflogen.

Admiral Byrd gestartet.

New York, 23. Okt. (Europapreß.) Der amerikanische Polarforscher Admiral Byrd ist an Bord des Expeditionsschiffes „Jakob Ruppert" von Newport News zu seiner zweiten Südpolarexpedition aufgebrochen. 70 Personen, darunter zahlreiche Gelehrte, nehmen daran teil. An Bord befindet sich auch ein eigens für Polarflüge ausgerüstetes Flugzeug. — Die Expedition wird erst im Laufe des Jahres 1935 zurückerwartet.

Der Kanzler führt die Ein

‡ **Berlin**, 23. Okt. Die Vorbereitungen f der Wahllisten für die Reichstagswahl vom 1 oweit gediehen, daß die endgültige Bekanntgab Woche erwartet werden kann. Diese Bekanntgab notwendig, weil nach den bestehenden Gesetzes Kreiswahlvorschläge bis zum 26. Oktober und vorschläge bis zum 29. Oktober eingereicht sein bereits festzustehen, daß in sämtlichen 36 eine Einheitsliste aufgestellt wird, gefü sönlichkeiten mit dem anzler an der Spitze. werden die einzigen sein, die auf dem Stimmzet Es ist auch ein einziger Reichswahlvorschlag bea Totalität der NSDAP auch durch die forma Wahlvorschläge zum Ausdruck kommt. Die B Parteien ist ja durch Gesetz bereits vor länge worden. Von besonderem Interesse wird sein, i der früheren Parteien von den Nationa neuen Reichstag hineingelassen werden. Das g sichtlich der ehemaligen Zentrumpartei. Die Ver Ueberleitung eines Teiles der Zentrumsmitglie tantenverhältnis bei den Nationalsozialisten wa der Parlamentsauflösung nahezu abgeschlossen.

Als sehr wahrscheinlich wird bereits jetzt be den auf der Liste erscheinenden zehn Kandidat die Namen des Vizekanzler v. Papen und ministers Franz Seldte befinden. Doch mu die endgültige Entscheidung über die Einhei werden.

Mussolini spricht vor 35000 Schwarzhe

Rom, 23. Okt. (Wolff.) Am gestrigen S 35 000 Fascisten, die mit 27 Sonderzügen aus waren, in Rom zu einer der gewaltigsten Kundg Jahr des fascistischen Regimes versammelt, u

Preußen i

Unser schleswig-holsteinischer A. G.-Mit ob er aus Anlaß seines 70. Geburtstage zu viel Anlauf, als daß er etwa beso den er soeben für den Mitteldeutschen kenntnisse eines bedeutenden Menschen

Meine Heimat, die Landschaft Dithmarsc an der Mündung der Elbe, zu der ich mit fahren von alten Zeiten her gehöre, war du eine freie Bauernrepublik. Aber seit dem Ja die Fürsten die Landschaft erobert, waren Könige unsere Herren, Kopenhagen unsere alle Schicksale Dänemarks die meiner Heim da die dänischen Regierungen wohl zuweilen aber gut waren, blickten die Dithmarscher drei Jahrhunderte mit Hochachtung, ja oft nach dem dänischen Königshause. Mein Gro stolz darauf, daß er als Soldat in Kopenhag

Von 1830 an, im Zug der allgemeinen Volksgefühls, entstanden in ganz Schlesw strebungen, näher an Deutschland zu k war, trotz der langen dänischen Untertanen deutsch geblieben. Das Land erhob sich 184 kämpfte mit für Schleswig-Holstein und Deutschland, das Deutschland von Tondern Der Kampf mißlang, das Land blieb bei D

Meine heimatliche Landschaft ist Grenzd ich bin noch als dänischer Untertan geboren, deutscher also. Obgleich unsere Landsch preußisch wurde, blieb das Gefühl des V während meiner ganzen Kindheit, in denselbe fühlten uns wohl als Deutsche — wie vo immer —, aber als Leute der Grenze, vo nicht getrennt, so doch gesondert, und als G In meinem Elternhause wurde noch viel gesprochen, und wenn von Deutschland, so vo Nürnberg, vom großen Kaiser in Wien, von Tirol.

20 Pfg. | Abendblatt Erstes Morgenblatt | 78. Jahrgang | Nr. 772 | Zweimalige Ausgabe

nkfurter Zeitung

(Neue Frankfurter Zeitung)

iszeitung) und Handelsblatt

Begründet von Leopold Sonnemann

ernsprech-Sammel-Nr.: Ortsruf 20202 Fernruf 20301 – Telegramme: Zeitung Frankfurtmain – Postscheck: Frankfurt-M 4430

GESCHÄFTSSTELLEN und Generalvertretungen:

Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimer Str. 31-37. Schillerstraße 18-24 (Tel. Ortsruf 20202. Fernruf 20301). Berlin W 9, Potsdamer Str. 133 (Tel. B 2 Lützow 8981). Hamburg, Anzeigen: Mönckedamm 7 (Tel. 366634), Vertrieb: Alsterarkaden 9 (Tel. 342523). Köln a. Rh., Anz.: Oberländerwall 30 (Tel. 99555), Vertrieb: Richmodstr. 6 (Tel. 215690) u. Kaiser-Wilhelm-Ring 10. Hannover, Dessauerstr. 9 (Tel. 62371). München, Anzeigen: Emeransstraße 20 (Tel. 63249), Vertrieb: Briennerstr. 53 (Tel. 23180). Stuttgart, Anz: Kronprinzstr. 22 (Tel. 23787), Vertrieb: Schloßstraße 37 (Tel. 22905). Leipzig W 33, Goetzstr. 2/I. (Tel. 42670). Zürich, Albisstr. 73 (Tel. 54954). Paris 8, 44, Rue de Lisbonne (Tel. Laborde 04-01 et la suite. London SW 1, 25. Evelyn Mansions, Carlisle Place (Tel. Victoria 1196). Haag-Voorburg, Dr. Blookerstr. 21 (Tel. Haag 78798). New York, 164 Fifth Avenue (Tel. Gramercy 3823)

Anfragen und unverlangten Einsendungen ist Rückporto beizufügen.

Verlag und Druck: Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H.

er Weg.

ollars. — Die Lage der Farmer.

nbererseits wird jedoch befürchtet, daß eine Verschiebung isierung des Dollars auf unbestimmte Zeit die nde Unsicherheit noch weiter verstärkt.

Der Streik der Farmer.

gton, 23. Okt. (Wolff.) Der angekündigte Liefe- reik der Farmer ist, wie bereits kurz berichtet, ausge- er Kampf zwischen der Regierung und den unzufrie- mern in 23 Staaten scheint an Schärfe zuzuneh- Farmerverwaltung hat zwar sofortige Kredite an die Höhe von 72 Cts. je Bushel Getreide in Erwägung doch ist noch ungewiß, ob auch für Mais ein Vorschuß erden soll. (Am Samstag notierte in der Dezember- zen 82⅛, Mais 43¼ Cts. D. Red.) Eine derartige ktion würde etwa Doll. 250 Mill. erfordern. Der Vor- Farmer-Association ist nach Chigaco gefahren, um die hner zur Unterstützung des Streiks zu veranlassen. führer der Farmerstreikbewegung, Reno, erklärte, der be durch die Rundfunkrede Roosevelts nicht berührt und r würden nicht aufhören zu kämpfen, bis sie für ihre die Produktionskosten erhielten, worauf Roose- ner Rede nicht eingegangen sei. In Wirtschafts- und en hält man den Plan Roosevelts in der Frage des r undurchführbar, entmutigend und nur geeignet, das zu zerstören.

Die Arbeitsmarktlage.

nton, 23. Okt. (Reuter.) Der Präsident des amerika- beiterverbandes Green erklärte gestern, seit März d. J. 500 000 Arbeitslose Beschäftigung gefun- 89 000 seien aber noch immer arbeitslos. Aus diesem isse eine Verkürzung der Arbeitszeit in allen Industrien t werden. Green fügte hinzu, die Kaufkraft der r habe sich von März bis September um 30,7 Prozent allerdings bedeute dies infolge des Steigens der Preise Prozent.

Um Litwinows Abreise:

, 23. Okt. (United Preß.) Der russische Außenkommissar w wird voraussichtlich am 26. Oktober von Le Havre hampton aus die Reise nach Washington antreten. Er scheinlich an Bord des Ozeandampfers „Manhattan"

*

22. Okt. (TU.) Wie aus Moskau gemeldet wird, soll winows Sokolnikow nach Angora reisen, um und Woroschilow bei ihren Verhandlungen mit der Regierung zu unterstützen.

Zeppelin" auf der Nordamerikafahrt.

g, 22. Okt. (Wolff.) Das am Samstag um 1.40 Uhr ernambuco zur Nordamerikafahrt gestartete Luft- f Zeppelin" befand sich nach Mitteilung der Deutschen m Sonntag um 13 Uhr bei der Insel Grenada, ten Insel der Kleinen Antillen. Bei leichten östlichen chte es etwa 100 Kilometer Stundenfahrt.

ork, 23. Okt. (United Preß.) „Graf Zeppelin" hat nach eingelaufenen Funkspruch um 1 Uhr New Yorker Zeit EZ) Cap Maysi an der Ostküste Kubas über-

Admiral Byrd gestartet.

ork, 23. Okt. (Europapreß.) Der amerikanische Polar- miral Byrd ist an Bord des Expeditionsschiffes ppert" von Newport News zu seiner zweiten expedition aufgebrochen. 70 Personen, darunter elehrte, nehmen daran teil. An Bord befindet sich auch für Polarflüge ausgerüstetes Flugzeug. — Die Expe- erst im Laufe des Jahres 1935 zurückerwartet.

Der Kanzler führt die Einheitsliste

‡ **Berlin**, 23. Okt. Die Vorbereitungen für die Aufstellung der Wahllisten für die Reichstagswahl vom 12. November sind oweit gediehen, daß die endgültige Bekanntgabe für Mitte dieser Woche erwartet werden kann. Diese Bekanntgabe ist auch deshalb notwendig, weil nach den bestehenden Gesetzesbestimmungen die Kreiswahlvorschläge bis zum 26. Oktober und die Reichswahlvorschläge bis zum 29. Oktober eingereicht sein müssen. Es scheint, bereits festzustehen, daß in sämtlichen 36 Wahlkreisen eine Einheitsliste aufgestellt wird, geführt von zehn Persönlichkeiten mit dem anzler an der Spitze. Diese zehn Namen werden die einzigen sein, die auf dem Stimmzettel abgedruckt sind. Es ist auch ein einziger Reichswahlvorschlag beabsichtigt, o daß die Totalität der NSDAP auch durch die formale Aufstellung der Wahlvorschläge zum Ausdruck kommt. Die Bildung von neuen Parteien ist ja durch Gesetz bereits vor längerer Zeit verboten worden. Von besonderem Interesse wird sein, inwieweit Vertreter der früheren Parteien von den Nationalsozialisten in den neuen Reichstag hineingelassen werden. Das gilt besonders hinsichtlich der ehemaligen Zentrumspartei. Die Verhandlungen wegen Ueberleitung eines Teiles der Zentrumsmitglieder in das Hospitantenverhältnis bei den Nationalsozialisten waren zum Zeitpunkt der Parlamentsauflösung nahezu abgeschlossen.

Als sehr wahrscheinlich wird bereits jetzt bezeichnet, daß unter den auf der Liste erscheinenden zehn Kandidatennamen sich auch die Namen des Vizekanzler v. Papen und des Reichsarbeitsministers Franz Seldte befinden. Doch muß selbstverständlich die endgültige Entscheidung über die Einheitsliste abgewartet werden.

Mussolini spricht vor 35000 Schwarzhemden.

Rom, 23. Okt. (Wolff.) Am gestrigen Sonntag hatten sich 35 000 Fascisten, die mit 27 Sonderzügen aus Florenz gekommen waren, in Rom zu einer der gewaltigsten Kundgebungen im elften Jahr des fascistischen Regimes versammelt, um dem Duce zu huldigen und die Revolutionsausstellung zu besichtigen. Sie brachten auf dem Venedigplatz eine Kundgebung für Mussolini dar, der an die Manifestanten, nachdem er erklärt hatte, daß die Ausstellung nicht am 21. April geschlossen, sondern zu einer ständigen Einrichtung gemacht werden soll, folgende Ansprache richtete:

„Ich nehme für mich das unumstößliche Schöpferrecht für die fascistische Bewegung und fascistische Lehre in Anspruch. Die fascistische Revolution ist noch nicht beendet und kann auch niemals beendet werden; denn — und dies ist ein Beweis für ihre Ursprünglichkeit — sie ist und bleibt eine fortlaufende Schöpfung unseres Geistes und unseres Kampfwillens. Von uns stammt die Idee, daß ein Volk sein Schicksal selbst zu bestimmen hat. Es handelt sich also nicht um eine Revolution kleiner Gruppen oder kleiner charakterloser Intellektuellenkreise, sondern um eine Revolution des Volkes. Denn Ihr, Schwarzhemden, seid das Volk, ein Volk, das bereit ist zu allen Opfern, dem vier Jahre Schützengraben und fünfzehn Jahre Revolution erlauben, jedem Feinde die Stirn zu bieten. Die ersten elf Jahre des fascistischen Regimes sind eine Zeit des mutigen, unermüdlichen Wiederaufbaus gewesen. Wird auch die Zukunft eine Zeit des Friedens sein? Das hängt nicht mehr oder nicht allein von uns ab. Wir haben in aller Festigkeit frei und loyal erklärt, daß wir den Frieden wünschen, aber einen Frieden der Ehre und Gerechtigkeit für alle. (Langanhaltender, stürmischer Beifall.) Ein Friede der Ehre und Gerechtigkeit ist ein „römischer Friede", wie er in den Jahrhunderten des Kaiserreichs herrschte, dessen gewaltige Spuren Ihr überall seht. Ein solcher Friede entspricht dem Charakter unserer lateinischen Rasse, die ich vor Euch preisen will; denn sie ist eine Rasse, die der Welt unter tausend anderen einen Cäsar, einen Dante, einen Michelangelo und einen Napoleon schenkte. Sie ist eine alte, tapfere, entschlossene und schöpferische Rasse, die schon mehrfach im Laufe der Jahrhunderte der Menschheit weltumspannende Ideen geschenkt hat und sie noch schenken wird."

Mussolini versprach, daß er im nächsten Jahre Florenz besuchen werde, und schloß seine Ansprache mit den Worten: „Hebt Eure Banner und Eure Waffen empor zur Sonne Roms und grüßt den Siegesmarsch des Fascismus, der sich von Italien aus durch ganz Europa, ja die ganze Welt fortsetzt!"

Frenssen über sich und sein Leben.

Unser schleswig-holsteinischer A. G.-Mitarbeiter hatte sich an den Dichter Gustav Frenssen gewandt mit der Frage, ob er aus Anlaß seines 70. Geburtstages der Heimat und dem Lande etwas sagen wolle. Frenssen antwortete, es sei zu viel Anlauf, als daß er etwa besonders schreiben könnte, aber er übersandte das Manuskript eines Vortrags, den er soeben für den Mitteldeutschen Rundfunk in Leipzig gehalten hat. Wir geben ihn hier wieder. Es sind Bekenntnisse eines bedeutenden Menschen und Dichters. *Die Redaktion.*

Meine Heimat, die Landschaft Dithmarschen in Holstein, an der Mündung der Elbe, zu der ich mit all meinen Vorfahren von alten Zeiten her gehöre, war durch Jahrhunderte eine freie Bauernrepublik. Aber seit dem Jahre 1559, in dem die Fürsten die Landschaft erobert, waren die dänischen Könige unsere Herren, Kopenhagen unsere Hauptstadt und alle Schicksale Dänemarks die meiner Heimatlandschaft. Und da die dänischen Regierungen wohl zuweilen schlecht, meistens aber gut waren, blickten die Dithmarscher durch länger als drei Jahrhunderte mit Hochachtung, ja oft mit Verehrung nach dem dänischen Königshause. Mein Großvater war noch stolz darauf, daß er als Soldat in Kopenhagen gedient hatte.

Von 1830 an, im Zug der allgemeinen Aenderung des Volksgefühls, entstanden in ganz Schleswig-Holstein Bestrebungen, näher an Deutschland zu kommen; denn es war, trotz der langen dänischen Untertanenschaft, durchaus deutsch geblieben. Das Land erhob sich 1848. Mein Vater kämpfte mit für Schleswig-Holstein und für das große Deutschland, das Deutschland von Tondern bis Klagenfurt. Der Kampf mißlang, das Land blieb bei Dänemark.

Meine heimatliche Landschaft ist Grenzdeutschland. Und ich bin noch als dänischer Untertan geboren, als Auslandsdeutscher also. Obgleich unsere Landschaft dann bald preußisch wurde, blieb das Gefühl des Volkes noch lange, während meiner ganzen Kindheit, in denselben Bahnen. Wir fühlten uns wohl als Deutsche — wie von altersher und immer —, aber als Leute der Grenze, vom Ganzen wenn nicht getrennt, so doch gesondert, und als Großdeutsche. In meinem Elternhause wurde noch viel von Kopenhagen gesprochen, und wenn von Deutschland, so von Frankfurt und Nürnberg, vom großen Kaiser in Wien, von Steiermark und Tirol.

Neben diesen allgemein politischen Gefühlen wurde meine Kindheit noch von einem sozialen bewegt, nämlich von dem harten Abstand, der damals zwischen dem Bauern auf der einen, den Handwerkern und Tagelöhnern auf der andern Seite bestand. — Da die Kindheit über das Leben eines Menschen entscheidet, haben mich diese beiden Reihen von Erlebnissen und Gefühlen durch mein ganzes Leben begleitet und leben noch in mir, da ich alt bin, so daß ich die Zustände und Begebenheiten in Dänemark mit Teilnahme verfolge, daß ich als ein Grenz- und Großdeutscher immer das Schicksal Oesterreichs und der anderen deutschen Randgebiete überdenke, und daß die soziale Spaltung in unserem Volk, solange sie bestanden hat, mit beunruhigte.

Als ich auf die Lateinschule in Meldorf kam — ich war vierzehn —, waren die Lehrer noch ganz schleswig-holsteinisch und großdeutsch. Aber da kam der erste Lehrer aus Preußen an die Schule. Er machte uns mit preußischem Geist bekannt und gewann, wenn nicht alle meine Mitschüler, so doch manche, jedenfalls aber mich, den scheuen, verschlossenen Feuerbrand. Das heroische, tragische Lebensgefühl, das menschliche Leben ernst, tätig, schwer, tapfer, dies Grundgefühl in jedem Germanen, fand in den preußischen Gestalten seine Erfüllung und Genugtuung. Wohl siebzehnjährig, sah ich den alten Kaiser über die Lockstedter Heide reiten, die Helden von 70/71 hinter ihm her. Als Student in Berlin sah ich ihn alt und müde am Fenster stehen, sah Bismarck aus dem Reichstag kommen und sah ihn in Friedrichsruh. Ich verehrte diese Männer. Ich sah aber in ihnen, nach meiner schweren niedersächsischen Natur und meiner grenzdeutschen Heimat, weniger preußische Erscheinungen als vielmehr allgemein Deutsche, und nach meiner immer bäurischen und auf das rein Menschliche zielenden Natur weniger Soldaten als vielmehr all-

in Richtung auf eine regulierte Währung

fort. Der Kredit der Regierung werde erhalten bleiben, und eine gesunde Währung werde das Steigen des amerikanischen Preisniveaus begleiten. Die Währundslage sei ermächtigt, das neu gewonnene Gold in den Vereinigten Staaten zu Preisen anzukaufen, die von Zeit zu Zeit nach Beratung mit dem Schatzamtssekretär und dem Präsidenten festgesetzt werden sollen.

Ueber die Währungslage äußerte der Präsident:

Wir werden suchen, einen Dollar zu schaffen und zu erhalten, der seine Kaufkraft oder schuldenbezahlende Kraft während der nächsten Generation nicht verändert.

Manche Leute wollen den Karren vor das Pferd spannen und in erster Linie eine dauernde Aufwertung des Dollars haben. Es ist die Politik der Regierung, zuerst das Preisniveau wiederherzustellen. Niemand kann sagen, wie die endgültige Bewertung des Dollars sein wird. Wollte man sie erraten, so würde dies die Kenntnis künftiger Aenderungen zur Voraussetzung haben, die durch künftige Ereignisse bewirkt werden. Der Präsident klagte darüber, daß der Dollar gegenüber internationalen Einflüssen und Störungen des internationalen Handels, die innere Politik anderer Nationen und die politische Unruhe in anderen Teilen der Welt empfindlich sei. Die Vereinigten Ktaaten müßten die Kontrolle des Goldwertes des Dollars energisch in ihre eigene Hand nehmen. Dies sei notwendig, um zu verhindern, daß Dollarschwankungen die Amerikaner von dem Endziel der stetigen Erholung der Warenpreise fortrieben.

Der Präsident führte noch aus, die Schwierigkeiten würden natürlich nicht in einigen Monaten verschwinden. Es werde vielleicht ein Jahr oder zwei oder drei Jahre erfordern. Ueber die Lage der Landwirtschaft äußerte er, der Farmer werde jetzt durchschnittlich ein Drittel mehr Geld für seine Ernte erhalten als im Jahre 1932. Aber trotzdem sei er — der Präsident — weder mit der Höhe noch mit der Reichweite der Preisbesserung zufrieden. Es gehöre zur Politik der Regierung, die landwirtschaftlichen Preise noch weiter zu erhöhen und die Preisbesserung auch auf solche Erzeugnisse auszudehenen, die bisher davon nicht berührt worden seien.

Das New Yorker Echo.

New York, 23. Okt. (Wolff.) Soweit am Sonntag abend überhaupt Kommentare zu der Rundfunkrede Roosevelts aus Bankkreisen erhältlich waren, wird der „Dollarkontrollplan" vorwiegend skeptisch aufgenommen. Vielfach wird die Ansicht vertreten, daß eine wesentliche Beeinflussung der Warenpreise durch die Reconstruction finance corp. unmöglich erscheint, falls die von der Regierung beabsichtigte Manipulation des Goldankaufspreises nicht noch weiter durch Währungs- und Kreditmaßnahmen der Reconstruction finance corp. ergänzt wird. Vielmehr werde die Preisbewegung nach wie vor in erster Linie durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage und die Kreditlage bestimmt werden. Einige Bankiers neigen der Annahme zu, die Rede Roosevelts sei hauptsächlich für die Beruhigung der Farmer Erzeugnisse die Produktionskosten erhielten, worauf Roosevelt in seiner Rede nicht eingegangen sei. In Wirtschafts- und Finanzkreisen hält man den Plan Roosevelts in der Frage des Dollars für undurchführbar, entmutigend und nur geeignet, das Vertrauen zu zerstören.

Die Arbeitsmarktlage.

Washington, 23. Okt. (Reuter.) Der Präsident des amerikanischen Arbeiterverbandes Green erklärte gestern, seit März d. J. hätten 3 600 000 Arbeitslose Beschäftigung gefunden. 10 089 000 seien aber noch immer arbeitslos. Aus diesem Grunde müsse eine Verkürzung der Arbeitszeit in allen Industrien durchgeführt werden. Green fügte hinzu, die Kaufkraft der Arbeiter habe sich von März bis September um 30,7 Prozent verbessert; allerdings bedeute dies infolge des Steigens der Preise nur 20,5 Prozent.

Um Litwinows Abreise:

Moskau, 23. Okt. (United Preß.) Der russiche Außenkommissar Litwinow wird voraussichtlich am 26. Oktober von Le Hâvre oder Southampton aus die Reise nach Washington antreten. Er wird wahrscheinlich an Bord des Ozeandampfers „Manhattan" reisen.

*

Reval, 22. Okt. (TU.) Wie aus Moskau gemeldet wird, soll anstelle Litwinows Sokolnikow nach Angora reisen, um Molotow und Woroschilow bei ihren Verhandlungen mit der türkischen Regierung zu unterstützen.

„Graf Zeppelin" auf der Nordamerikafahrt.

Hamburg, 22. Okt. (Wolff.) Das am Samstag um 1.40 Uhr früh in Pernambuco zur Nordamerikafahrt gestartete Luftschiff „Graf Zeppelin" befand sich nach Mitteilung der Deutschen Seewarte am Sonntag um 13 Uhr bei der Insel Grenada, der südlichsten Insel der Kleinen Antillen. Bei leichten östlichen Winden machte es etwa 100 Kilometer Stundenfahrt.

New York, 23. Okt. (United Preß.) „Graf Zeppelin" hat nach einem hier eingelaufenen Funkspruch um 1 Uhr New Yorker Zeit (7 Uhr MEZ) Cap Maysi an der Ostküste Kubas überflogen.

Admiral Byrd gestartet.

New York, 23. Okt. (Europapreß.) Der amerikanische Polarforscher Admiral Byrd ist an Bord des Expeditionsschiffes „Jakob Ruppert" von Newport News zu seiner zweiten Südpolarexpedition aufgebrochen. 70 Personen, darunter zahlreiche Gelehrte, nehmen daran teil. An Bord befindet sich auch ein eigens für Polarflüge ausgerüstetes Flugzeug. — Die Expedition wird erst im Laufe des Jahres 1935 zurückerwartet.

den auf der Liste erscheinenden zehn Kandidat
die Namen des Vizekanzler v. Papen und
ministers Franz Seldte befinden. Doch mu
die endgültige Entscheidung über die Einhei
werden.

Mussolini spricht
vor 35000 Schwarzhe

Rom, 23. Okt. (Wolff.) Am gestrigen S
35 000 Fascisten, die mit 27 Sonderzügen aus
waren, in Rom zu einer der gewaltigsten Kundg
Jahr des fascistischen Regimes versammelt, u

Preussen i

*Unser schleswig-holsteinischer A. G.-Mit
ob er aus Anlaß seines 70. Geburtstages
zu viel Anlauf, als daß er etwa beso
den er soeben für den Mitteldeutschen
kenntnisse eines bedeutenden Menschen*

Meine Heimat, die Landschaft Dithmarsc
an der Mündung der Elbe, zu der ich mit
fahren von alten Zeiten her gehöre, war dur
eine freie Bauernrepublik. Aber seit dem Jah
die Fürsten die Landschaft erobert, waren d
Könige unsere Herren, Kopenhagen unsere
alle Schicksale Dänemarks die meiner Heima
da die dänischen Regierungen wohl zuweilen
aber gut waren, blickten die Dithmarscher d
drei Jahrhunderte mit Hochachtung, ja oft
nach dem dänischen Königshause. Mein Gro
stolz darauf, daß er als Soldat in Kopenhage

Von 1830 an, im Zug der allgemeinen
Volksgefühls, entstanden in ganz Schleswig
strebungen, näher an Deutschland zu ko
war, trotz der langen dänischen Untertanens
deutsch geblieben. Das Land erhob sich 1848
kämpfte mit für Schleswig-Holstein und
Deutschland, das Deutschland von Tondern
Der Kampf mißlang, das Land blieb bei Dä

Meine heimatliche Landschaft ist Grenzde
ich bin noch als dänischer Untertan geboren,
deutscher also. Obgleich unsere Landschaf
preußisch wurde, blieb das Gefühl des Vo
während meiner ganzen Kindheit, in denselbe
fühlten uns wohl als Deutsche — wie von
immer —, aber als Leute der Grenze, vom
nicht getrennt, so doch gesondert, und als G
In meinem Elternhause wurde noch viel vo
gesprochen, und wenn von Deutschland, so von
Nürnberg, vom großen Kaiser in Wien, von
Tirol.

Menschen zwischen Stadt und Land.

Von **Heddy Neumeister.**

II. Die Laubenkolonie.

Der Festplatz ist eine Wiese am Rande des kleinen Eichwaldes, dem die Kolonie ihren Namen „Waldfrieden" verdankt. Der Weg führt mitten durch die Gärten, mannshoch nicken Dahlien und die Sonnenblumen, die immer ein wenig resigniert aussehen, über die Zäune, fast verschwinden dazwischen die kleinen buntgestrichenen Häuser der Kolonisten. Viele kleine Hakenkreuzfähnchen, viele lustige dreieckige Wimpel und die für alle diese Feste in Berlin charakteristischen Girlanden: schmale, bunte, flatternde Papierstreifen, zu fünft oder sechst in kleinen Abständen in lange Schnuren eingeknüpft. Man nennt das „Girlanden knippern", und es ist ein wichtiger Akt in den umfangreichen Vorbereitungsmaßnahmen, die einem solchen Fest vorangehen. Die Girlanden ziehen sich von der Spitze der Laube oder von der Fahnenstange her zu den vier Enden der Umzäunung, jeder Garten bildet so ein luftiges, heiter bewegtes Zelt.

Da ist die Musik, eine schwarze wuchtige SS-Kapelle, sie sitzt unter der großen Eiche und spielt unermüdlich Märsche, Rheinländer, Walzer. Golden sickert das Licht des frühen Nachmittags durch die Bäume, wie schimmernde hellblaue Seide spannt sich ein hoher klarer Septemberhimmel um Musik, Sonne, Menschen. Es ist eigentlich Kaffeezeit, ¼4, aber man bekommt sofort Bier und Würstchen, die improvisiert aufgeschlagene Bierhalle ist umlagert von rauchenden, trinkenden Männern, die sich freudig begrüßen, einander auf die Schulter schlagen, sich etwas zu erzählen haben und schallend loslachen. Zwei Tanzflächen sind da, aber es sind vorläufig nur die Kinder, die sie unbefangen in Besitz nehmen. Weiter im Hintergrund gibt es eine kleine Ausstellung: der dickste Kürbis, die größte Gurke, die bunteste Dahlie, die in diesem Jahr in der Kolonie gezogen wurde. Stolz stehen die Züchter dabei und lassen sich bewundern, erzählen bereitwillig, wie sie das gemacht haben. Gleich nebenan ist der Schießstand, es gibt auch hier Obst, ein Kaninchen, ein Paar Tauben, Gläser mit Marmelade zu gewinnen. Denn dies ist das große herbstliche Erntedankfest, das diese wie jede Berliner Laubenkolonie — neben dem Frühlings-, dem Sommer-, dem Weihnachts- und den Kinderfesten — alljährlich feiert. Diese Feste sind wichtig, sie werfen meist einen Ueberschuß ab, der in die Vereinskasse fließt und zu gemeinsamen Anschaffungen der Kolonie Verwendung findet.

Die Fahne! Noch einmal kann die alte Vereinsfahne heute ihre wichtige Rolle spielen — von nun an ist für alle Vereine einheitlich das Hakenkreuzbanner vorgeschrieben, beim großen Erntedankfest am 1. Oktober wird es geweiht. Sie ist aus grünem Samt, dicht mit Gold bestickt, schwankt sie hoch an ihrer Stange: Einigkeit macht stark! ist der Sinnspruch, den sich der Verein für seine Fahne gewählt hat. Schon gleitet die Dämmerung in eine warme blaue Nacht hinüber, nun kommt der Fackelzug. Ich darf mit dem Vorsitzenden gleich hinter der Fahne gehen, die goldene Stickerei blitzt im vibrierenden Licht der Fackeln, über das samtene Rot laufen warme violette und dunkelgoldene Schatten. Die Reihe ist endlos, ein langer Glühwürmchenzug, der sich durch alle Wege der Kolonie bewegt. Die Gärten sind geschmückt, nun mit den bunten Kugeln der Lampions, kleine Monde, die in den Zweigen der Obstbäume hängen, oder mit hübschen aparten laubgesägten Laternen, auf die Stakete des Zauns aufgesteckt. Die Musik wird nicht müde, voranmarschierend, zu spielen. Geht es um eine Biegung und man kann die lange Fackelreihe, die sich anschließt, sich in vielen Windungen fortsetzt, scheinbar abreißt und ganz fern von neuem aufleuchtet, sehen, läuft ein leises fröhliges „Ah" durch die Reihen, jede Reihe, die zu viert, zu fünft um die Ecke biegt, nimmt es auf, gibt es weiter. Zuletzt geht es mit einem kleinen Umweg durch die Wiesen über die Chaussee wieder dem Festplatz zu. Jenseits donnert, auch eine leuchtende Kette, die Berliner Stadtbahn vorbei. Aber niemand sieht nach ihr hin. Hier ist die Heimat.

*

Ihre Wohnungen liegen in der Möckernstraße, in Neukölln, am Halleschen Tor oder in Wilmersdorf und Steglitz, wo die Vorderhäuser zwar etwas aufwendiger gebaut sind und die deshalb als gute Wohnviertel gelten, wo die Hinterhäuser aber nicht viel weniger dunkel und trostlos sind als im Zentrum. Sie sind Eisenbahnassistenten oder Postbeamte, die tagsüber in Büros, sie sind Handwerker: Schuhmacher, Töpfermeister, Sattler, die in kleinen Handwerkerstuben oder in Fabrikräumen sitzen. Sie sind alles mögliche: Bierfahrer, Diener, Zeitungshändler, Turnhallenaufseher, Portier. Sie haben eine Arbeit, die anstrengt, ohne Körper und Geist immer völlig auszufüllen. Sie haben eine kleine lichtlose Wohnung in einem der komischen Quer- oder Hofgebäude: ein dunkler fensterloser Flur, die zwei Zimmer und Küche liegen nebeneinander, alle nach einer Seite zu, schauen auf den engen Hof, den rechts und links die hohen Mauern umstehen und den auch der neue Anstrich, den der Hausbesitzer jetzt auf Grund der Arbeitsbeschaffungs-Beihilfen hat machen lassen, nicht viel freundlicher macht. Sie bezahlen, ohne Heizung, elektrisches Licht und Bad, nur mit Gasanschluß und Kohlenöfen, 40 Mark monatlich — und das ist das äußerste, was sie als kleine Beamte bei einem schon guten Gehalt von 180 Mark monatlich aufbringen können. Das Schlimmste sind die Sonntage und die Ferien. Ausflüge kosten, wenn ein paar Kinder da sind, gleich immer zu viel Geld, so bleibt man für gewöhnlich auf die Wohnung und einen Spaziergang in den angrenzenden Straßen angewiesen. Als das Rote Kreuz ihnen in den letzten Kriegsjahren die Gelegenheit bietet, weit draußen im Südosten Berlins auf dem Gelände e
Gutes einen kleinen Garten zu pachten, g
Eifer zu.

Zuallererst muß man einen einfachen Unter
Das Gelände liegt weit draußen und die Ver
schlecht, von der Endstation der Elektrischen i
eine Stunde zu gehen. In Rucksäcken, Taschen
Körben, zu Fuß oder auf Fahrrädern muß all
ausgebracht werden: Steine, Eisenteile, Papp
den auf dem Rücken herausgeschleppt. Da der
mittag immer nur so kurz und das Fahrgeld so
man bald dazu über, auf die primitivste Weise
Samstag auf den Sonntag draußen zu verbri
schützt auch einmal ein schnell gegrabener Unte
Regen. Auf rasch zusammengeschichteten Steine
welcher Fortschritt, als endlich die erste Hü
einem richtigen Herd, einem richtigen Sch
Konservenbüchsen!

Nun merkt man doch, daß es vorwärts g
Jahr wächst noch nicht viel, aber die ersten Lau
Im nächsten Jahr kommen viele Neue dazu, n
richtige Kolonie. Ein Verein wird gegründet, d
der Kolonisten beim Roten Kreuz vertritt. Spät
— in dem Wunsch, nicht mehr das Objekt ei
Maßnahme zu sein, sondern selbständiger subj
einer neuen Lebensform, als welcher man sich a
— ganz von ihm los und tritt als Verein in
trag des Roten Kreuzes mit der Stadt ein.

Neue Brunnen müssen gebohrt werden, n
Mitgliederzahl reicht der erste, gemeinschaftlic
aus. 1926 wird das Gelände eingezäunt, es ist
daß vier Tore nötig sind. Da es tief liegt u
leicht Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, müsse
Drainage- und Abflußröhren erhalten. Wege wo
die Schlacke bekommt man billig von einer nah
fabrik, die Fuhren stellt der Gutspächter des
denn mit diesem, nicht mit der Stadt direkt
Unterpachtverhältnis — er ist Ehrenvorsitzender
Schon ist in der Mitte ein Platz ausgespart,
gemeinheit gehören soll. Schließlich ist so viel
„Schuppenkasse", daß ein einfacher Schu
werden kann, in dem Holz, Pappen, Eisenwaren
sion lagern und nach Bedarf von den Kolonisten
den können. Nun ist es wenigstens keine Kata
wenn man herauskommt und hat die Nägel ber

Aber noch immer müssen in der Julihitze alle
für den Sonntag: Butter, Fleisch, Brot für die
im Rucksack herausgeschleppt werden. Schließli
von einer großen Berliner Brauerei ein Darleh
Mark für den Bau einer Kantine zu bekommen
erhält dafür das Recht der Flaschenbierliefer
Ausschanks bei den Vereinsfestlichkeiten. Sie

die Produktionskosten erhielten, worauf Roose-
mer Rede nicht eingegangen sei. In Wirtschafts- und
en hält man den Plan Roosevelts in der Frage des
r undurchführbar, entmutigend und nur geeignet, das
zu zerstören.

Die Arbeitsmarktlage.

gton, 23. Okt. (Reuter.) Der Präsident des amerika-
eiterverbandes Green erklärte gestern, seit März d. J.
00 000 Arbeitslose Beschäftigung gefun-
89 000 seien aber noch immer arbeitslos. Aus diesem
sse eine Verkürzung der Arbeitszeit in allen Industrien
werden. Green fügte hinzu, die Kaufkraft der
r habe sich von März bis September um 30,7 Prozent
llerdings bedeute dies infolge des Steigens der Preise
Prozent.

Um Litwinows Abreise:

23. Okt. (United Preß.) Der russische Außenkommissar
w wird voraussichtlich am 26. Oktober von Le Havre
ampton aus die Reise nach Washington antreten. Er
cheinlich an Bord des Ozeandampfers „Manhattan"

*

22. Okt. (TU.) Wie aus Moskau gemeldet wird, soll
winows Sokolnikow nach Angora reisen, um
und Woroschilow bei ihren Verhandlungen mit der
Regierung zu unterstützen.

Zeppelin" auf der Nordamerikafahrt.

g, 22. Okt. (Wolff.) Das am Samstag um 1.40 Uhr
ernambuco zur Nordamerikafahrt gestartete Luft-
Zeppelin" befand sich nach Mitteilung der Deutschen
m Sonntag um 13 Uhr bei der Insel Grenada,
en Insel der Kleinen Antillen. Bei leichten östlichen
chte es etwa 100 Kilometer Stundenfahrt.

rk, 23. Okt. (United Preß.) „Graf Zeppelin" hat nach
eingelaufenen Funkspruch um 1 Uhr New Yorker Zeit
53) Cap Maysi an der Ostküste Kubas über-

Admiral Byrd gestartet.

rk, 23. Okt. (Europapreß.) Der amerikanische Polar-
miral Byrd ist an Bord des Expeditionsschiffes
ppert" von Newport News zu seiner zweiten
expedition aufgebrochen. 70 Personen, darunter
elehrte, nehmen daran teil. An Bord befindet sich auch
für Polarflüge ausgerüstetes Flugzeug. — Die Expe-
erst im Laufe des Jahres 1935 zurückerwartet.

ben auf der Liste erscheinenden zehn Kandidatennamen sich auch die Namen des Vizekanzler v. Papen und des Reichsarbeitsministers Franz Seldte befinden. Doch muß selbstverständlich die endgültige Entscheidung über die Einheitsliste abgewartet werden.

Mussolini spricht vor 35000 Schwarzhemden.

Rom, 23. Okt. (Wolff.) Am gestrigen Sonntag hatten sich 35 000 Fascisten, die mit 27 Sonderzügen aus Florenz gekommen waren, in Rom zu einer der gewaltigsten Kundgebungen im elften Jahr des fascistischen Regimes versammelt, um dem Duce zu

hunderten des Kaiserreichs herrschte, dessen gewaltige Spuren Ihr überall seht. Ein solcher Friede entspricht dem Charakter unserer lateinischen Rasse, die ich vor Euch preisen will; denn sie ist eine Rasse, die der Welt unter tausend anderen einen Cäsar, einen Dante, einen Michelangelo und einen Napoleon schenkte. Sie ist eine alte, tapfere, entschlossene und schöpferische Rasse, die schon mehrfach im Laufe der Jahrhunderte der Menschheit weltumspannende Ideen geschenkt hat und sie noch schenken wird."

Mussolini versprach, daß er im nächsten Jahre Florenz besuchen werde, und schloß seine Ansprache mit den Worten: „Hebt Eure Banner und Eure Waffen empor zur Sonne Roms und grüßt den Siegesmarsch des Fascismus, der sich von Italien aus durch ganz Europa, ja die ganze Welt fortsetzt!"

Frenssen über sich und sein Leben.

Unser schleswig-holsteinischer A. G.-Mitarbeiter hatte sich an den Dichter Gustav Frenssen gewandt mit der Frage, ob er aus Anlaß seines 70. Geburtstages der Heimat und dem Lande etwas sagen wolle. Frenssen antwortete, es sei zu viel Anlauf, als daß er etwa besonders schreiben könnte, aber er übersandte das Manuskript eines Vortrags, den er soeben für den Mitteldeutschen Rundfunk in Leipzig gehalten hat. Wir geben ihn hier wieder. Es sind Bekenntnisse eines bedeutenden Menschen und Dichters. *Die Redaktion.*

Meine Heimat, die Landschaft Dithmarschen in Holstein, an der Mündung der Elbe, zu der ich mit all meinen Vorfahren von alten Zeiten her gehöre, war durch Jahrhunderte eine freie Bauernrepublik. Aber seit dem Jahre 1559, in dem die Fürsten die Landschaft erobert, waren die dänischen Könige unsere Herren, Kopenhagen unsere Hauptstadt und alle Schicksale Dänemarks die meiner Heimatlandschaft. Und da die dänischen Regierungen wohl zuweilen schlecht, meistens aber gut waren, blickten die Dithmarscher durch länger als drei Jahrhunderte mit Hochachtung, ja oft mit Verehrung nach dem dänischen Königshause. Mein Großvater war noch stolz darauf, daß er als Soldat in Kopenhagen gedient hatte.

Von 1830 an, im Zug der allgemeinen Aenderung des Volksgefühls, entstanden in ganz Schleswig-Holstein Bestrebungen, näher an Deutschland zu kommen; denn es war, trotz der langen dänischen Untertanenschaft, durchaus deutsch geblieben. Das Land erhob sich 1848. Mein Vater kämpfte mit für Schleswig-Holstein und für das große Deutschland, das Deutschland von Tondern bis Klagenfurt. Der Kampf mißlang, das Land blieb bei Dänemark.

Meine heimatliche Landschaft ist Grenzdeutschland. Und ich bin noch als dänischer Untertan geboren, als Auslandsdeutscher also. Obgleich unsere Landschaft dann bald preußisch wurde, blieb das Gefühl des Volkes noch lange, während meiner ganzen Kindheit, in denselben Bahnen. Wir fühlten uns wohl als Deutsche — wie von altersher und immer —, aber als Leute der Grenze, vom Ganzen wenn nicht getrennt, so doch gesondert, und als Großdeutsche. In meinem Elternhause wurde noch viel von Kopenhagen gesprochen, und wenn von Deutschland, so von Frankfurt und Nürnberg, vom großen Kaiser in Wien, von Steiermark und Tirol.

Neben diesen allgemein politischen Gefühlen wurde meine Kindheit noch von einem sozialen bewegt, nämlich von dem harten Abstand, der damals zwischen dem Bauern auf der einen, den Handwerkern und Tagelöhnern auf der andern Seite bestand. — Da die Kindheit über das Leben eines Menschen entscheidet, haben mich diese beiden Reihen von Erlebnissen und Gefühlen durch mein ganzes Leben begleitet und leben noch in mir, da ich alt bin, so daß ich die Zustände und Begebenheiten in Dänemark mit Teilnahme verfolge, daß ich als ein Grenz- und Großdeutscher immer das Schicksal Oesterreichs und der anderen deutschen Randgebiete überdenke, und daß die soziale Spaltung in unserem Volk, solange sie bestanden hat, mit beunruhigte.

Als ich auf die Lateinschule in Meldorf kam — ich war vierzehn —, waren die Lehrer noch ganz schleswig-holsteinisch und großdeutsch. Aber da kam der erste Lehrer aus Preußen an die Schule. Er machte uns mit preußischem Geist bekannt und gewann, wenn nicht alle meine Mitschüler, so doch manche, jedenfalls aber mich, den scheuen, verschlossenen Feuerbrand. Das heroische, tragische Lebensgefühl, das menschliche Leben ernst, tätig, schwer, tapfer, dies Grundgefühl in jedem Germanen, fand in den preußischen Gestalten seine Erfüllung und Genugtuung. Wohl siebzehnjährig, sah ich den alten Kaiser über die Lockstedter Heide reiten, die Helden von 70/71 hinter ihm her. Als Student in Berlin sah ich ihn alt und müde am Fenster stehen, sah Bismarck aus dem Reichstag kommen und sah ihn in Friedrichsruh. Ich verehrte diese Männer. Ich sah aber in ihnen, nach meiner schweren niedersächsischen Natur und meiner grenzdeutschen Heimat, weniger preußische Erscheinungen als vielmehr allgemein Deutsche, und nach meiner immer bäurischen und auf das rein Menschliche zielenden Natur weniger Soldaten als vielmehr all-

---

n Samt, dicht mit Gold bestickt, schwankt sie hoch
Stange: Einigkeit macht stark! ist der Sinnspruch,
Verein für seine Fahne gewählt hat. Schon gleitet
erung in eine warme blaue Nacht hinüber, nun
Fackelzug. Ich darf mit dem Vorsitzenden gleich
Fahne gehen, die goldene Stickerei blitzt im vibrie-
t der Fackeln, über das samtene Rot laufen warme
dunkelgoldene Schatten. Die Reihe ist endlos, ein
iwürmchenzug, der sich durch alle Wege der Kolonie
e Gärten sind geschmückt, nun mit den bunten
Lampions, kleine Monde, die in den Zweigen der
hängen, oder mit hübschen aparten laubgesägten
uf die Stakete des Zauns aufgesteckt. Die Musik
müde, voranmarschierend, zu spielen. Geht es um
ng und man kann die lange Fackelreihe, die sich
ich in vielen Windungen fortsetzt, scheinbar abreißt
ern von neuem aufleuchtet, sehen, läuft ein leises
Ah" durch die Reihen, jede Reihe, die zu viert, zu
e Ecke biegt, nimmt es auf, gibt es weiter. Zuletzt
einem kleinen Umweg durch die Wiesen über die
ieder dem Festplatz zu. Jenseits donnert, auch eine
Kette, die Berliner Stadtbahn vorbei. Aber niemand
hr hin. Hier ist die Heimat.

*

ohnungen liegen in der Möckernstraße, in Neukölln,
en Tor oder in Wilmersdorf und Steglitz, wo die
er zwar etwas aufwendiger gebaut sind und die
gute Wohnviertel gelten, wo die Hinterhäuser aber
weniger dunkel und trostlos sind als im Zentrum.
Eisenbahnassistenten oder Postbeamte, die tagsüber
sie sind Handwerker: Schuhmacher, Töpfermeister,
e in kleinen Handwerkerstuben oder in Fabrikräu-
Sie sind alles mögliche: Bierfahrer, Diener, Zei-
er, Turnhallenaufseher, Portier. Sie haben eine
anstrengt, ohne Körper und Geist immer völlig
. Sie haben eine kleine lichtlose Wohnung
der komischen Quer- oder Hofgebäude: ein dunkler
Flur, die zwei Zimmer und Küche liegen neben-
alle nach einer Seite zu, schauen auf den engen
rechts und links die hohen Mauern umstehen und
der neue Anstrich, den der Hausbesitzer jetzt auf
Arbeitsbeschaffungs-Beihilfen hat machen lassen,
reundlicher macht. Sie bezahlen, ohne Heizung, elek-
cht und Bad, nur mit Gasanschluß und Kohlen-
Mark monatlich — und das ist das äußerste, was
ne Beamte bei einem schon guten Gehalt von 180
atlich aufbringen können. Das Schlimmste sind die
ge und die Ferien. Ausflüge kosten, wenn ein paar
sind, gleich immer zu viel Geld, so bleibt man für
auf die Wohnung und einen Spaziergang in den
en Straßen angewiesen. Als das Rote Kreuz ihnen
ten Kriegsjahren die Gelegenheit bietet, weit drau-

ßen im Südosten Berlins auf dem Gelände eines städtischen Gutes einen kleinen Garten zu pachten, greifen sie mit Eifer zu.

Zuallererst muß man einen einfachen Unterstellraum haben. Das Gelände liegt weit draußen und die Verbindungen sind schlecht, von der Endstation der Elektrischen ist es noch fast eine Stunde zu gehen. In Rucksäcken, Taschen, Mappen und Körben, zu Fuß oder auf Fahrrädern muß alles Nötige herausgebracht werden: Steine, Eisenteile, Pappen, Latten werden auf dem Rücken herausgeschleppt. Da der Samstagnachmittag immer nur so kurz und das Fahrgeld so teuer ist, geht man bald dazu über, auf die primitivste Weise die Nacht vom Samstag auf den Sonntag draußen zu verbringen, zur Not schützt auch einmal ein schnell gegrabener Unterstand vor dem Regen. Auf rasch zusammengeschichteten Steinen wird gekocht, welcher Fortschritt, als endlich die erste Hütte dasteht mit einem richtigen Herd, einem richtigen Schornstein aus Konservenbüchsen!

Nun merkt man doch, daß es vorwärts geht. Im ersten Jahr wächst noch nicht viel, aber die ersten Lauben sind fertig. Im nächsten Jahr kommen viele Neue dazu, nun ist es eine richtige Kolonie. Ein Verein wird gegründet, der die Wünsche der Kolonisten beim Roten Kreuz vertritt. Später löst man sich — in dem Wunsch, nicht mehr das Objekt einer karitativen Maßnahme zu sein, sondern selbständiger subjektiver Träger einer neuen Lebensform, als welcher man sich allmählich fühlt — ganz von ihm los und tritt als Verein in den Pachtvertrag des Roten Kreuzes mit der Stadt ein.

Neue Brunnen müssen gebohrt werden, mit wachsender Mitgliederzahl reicht der erste, gemeinschaftliche nicht mehr aus. 1926 wird das Gelände eingezäunt, es ist nun so groß, daß vier Tore nötig sind. Da es tief liegt und bei Regen leicht Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, müssen die Ränder Drainage- und Abflußröhren erhalten. Wege werden angelegt, die Schlacke bekommt man billig von einer nahen Spinnstoffabrik, die Fuhren stellt der Gutspächter des Stadtgutes — denn mit diesem, nicht mit der Stadt direkt steht man im Unterpachtverhältnis — er ist Ehrenvorsitzender des Vereins. Schon ist in der Mitte ein Platz ausgespart, der der Allgemeinheit gehören soll. Schließlich ist so viel Geld in der „Schuppenkasse", daß ein einfacher Schuppen errichtet werden kann, in dem Holz, Pappen, Eisenwaren auf Kommission lagern und nach Bedarf von den Kolonisten gekauft werden können. Nun ist es wenigstens keine Katastrophe mehr, wenn man herauskommt und hat die Nägel vergessen.

Aber noch immer müssen in der Julihitze alle Lebensmittel für den Sonntag: Butter, Fleisch, Brot für die ganze Familie im Rucksack herausgeschleppt werden. Schließlich gelingt es, von einer großen Berliner Brauerei ein Darlehen von 1000 Mark für den Bau einer Kantine zu bekommen, die Brauerei erhält dafür das Recht der Flaschenbierlieferung und des Ausschanks bei den Vereinsfestlichkeiten. Sie übernimmt es auch, dem Verein die Schilder zu malen: das große Eingangsschild „Kolonie Waldfrieden" und die vielen kleinen Straßenschilder: Resedaweg, Levkoienweg, Veilchenweg, Goldlackweg. Die Kantine wird für 400 Mark jährlich verpachtet, nach drei Jahren ist das Darlehen der Brauerei bezahlt und der Ertrag fließt in die Vereinskasse.

In dem Maße, wie man sich genauer einnistet, kommt auch die Umwelt wieder zu Wort. Es gibt Streitigkeiten innerhalb des Vereins und mit den Nachbarn der Kolonie: Grenzverletzungen, Prozesse, Räumungsklagen, Vergleiche. Beleidigungen: z. B. die Damen hätten für das „Girlanden knippern" beim letzten Weihnachtsfest Geld bekommen — die öffentlich in der Verbandszeitschrift zurückgenommen werden müssen. Um das Thema: Katzen oder Vögel? — eins von beiden ist nur möglich — entspinnen sich erbitterte Kämpfe. Lauben werden — verhältnismäßig häufig — verkauft, gekauft, Parzellen aufgegeben, neu verpachtet. Dann muß jedesmal eine Abschätzungskommission den Preis für Laube, Brunnen und Bäume festsetzen, er schwankt zwischen 70 bis 1500 Mark. Menschliche Beziehungen ergeben sich: die Witwe S. auf Parzelle 20 und der Briefträger K., Parzelle 34, vereinbaren schriftlich vor dem Vereinsvorstand, daß der Ueberlebende die Parzelle des andern erhalten soll.

Die Kolonie umfaßt etwas über 9 Hektar, rund 37 Morgen, sie hat jetzt 216 Pächter auf 261 Parzellen. Die Pacht beträgt 2 Pfennig je Quadratmeter, für eine Durchschnittsparzelle von 400 Quadratmeter Größe 8 Mark im Jahr, sie wird halbjährlich bezahlt. Für Erwerbslose ist neuerdings eine Pachtsparkasse eingerichtet worden, in die sie wöchentlich zehn Pfennig bezahlen. Zum Pachtpreis kommen die Verwaltungsgebühren und eine jährlich wechselnde Umlage für die Erhaltung der gemeinsamen Anlagen: Wege, Plätze, Umzäunung, die Brunnen müssen alljährlich nachgesehen, die Kolonie jedes Jahr mit Kupfervitriol gegen Schädlinge gespritzt werden. Dünger, Samen, Material können nun im großen bezogen werden. Man hat eine Brandunterstützungskasse, eine als Selbsthilfe aufgezogene genossenschaftliche Versicherung. Der Eintritt kostet 1 Mark, der Beitrag, der nicht laufend, sondern im Umlageverfahren, also nur bei wirklich eintretenden Schadensfällen bezahlt wird, wiederum 1 Mark bei einem Laubenwert von 400 Mark, 2 Mark bei 800 Mark usw. Es bieten sich die drolligsten Versicherungen an, z. B. offeriert eine Düsseldorfer Versicherungsgesellschaft eine Versicherung gegen Schäden bei Vereinsfestlichkeiten, sie kostet 30 Pfg. pro Parzelle und Jahr.

Nun kommt der Kampf mit den Behörden. Durch jahrelangen Schriftwechsel erreicht man, daß die Fernbahnzüge öfter halten, die Straßenbahnlinie weiter herausgeführt, eine Omnibuslinie eingerichtet wird. Die Kolonisten erhalten Tarifvergünstigungen. Seit acht Jahren kommt die Post in die Kolonie. Auf Gas-, Wasser- und elektrischen Anschluß ist

gemein Menschen eines schweren, mühsamen, gewissensbedrängten, frommen, tapferen und tragischen Lebens.

Der alte Kaiser sank ins Grab; sein Sohn, seine Helden ihm nach. Ich war junger Geistlicher in Kirchspielen der heimatlichen Landschaft. Die Natur des jungen Kaisers, in ihrer Raschheit und Unbeständigkeit, war unserer bedächtigen und bedenklichen niedersächsischen Natur fremd, ja feindlich. Es wurde bei Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen von ihm mit Sorgen gesprochen und mit schwerem Kopfschütteln. Und wieder war es beides und eben dasselbe, was uns bewegte, mich und die, unter denen ich saß: das Außen- und Innerpolitische. Innerpolitisch sah ich jene Scheidung zwischen reich und arm nun durch unser ganzes Volk gehen und immer schreckhafter drohen, außenpolitisch die Völker uns immer feindlicher werden. Wenn wir, die Bauern um die Tische, und ich, der junge Geistliche unter ihnen, auch nicht alles klar erkannten, so fühlten wir doch, daß Gefahr groß und nahe sei. Und so tat ich, was nach meiner Natur und Begabung meine Möglichkeit war, nämlich dies:

Ich war kein Mensch öffentlicher, tapferer Taten, öffentlichen freien Auftretens. Ich wurde ein stilles, aber ein treues Mitglied der Nationalsozialen Partei, die, wie ihr Name sagt, die Bessergestellten sozial, die Schlechtergestellten national machen und so die böse Spaltung im Volke enden wollte. Mit und neben mir viele junge Volksschullehrer, Geistliche, Gelehrte . . . Idealisten! Deutsche Idealisten. Zugleich — es war um 1900 — fing ich an, Erzählungen zu schreiben, nicht um die Kunst, obgleich so kunstvoll wie möglich, sondern um Menschen verschiedener Art und Lebensstellung, Uhlen und Krähen, darzustellen, welche jene Spaltung in sich überwunden hatten. Unsere Nationalsoziale Partei, edelsten Willens, aber ohne Drang und Schwung — wohl auch aus dem Grunde, weil die Zeit üppig war — kam nicht vorwärts, sank und versank. Irgendeiner der anderen Parteien konnte ich mich nicht anschließen, da sie meinem Wesen nicht entsprachen. So blieb mir nichts als die Begabung des Erzählens. Ich wurde ein deutscher Erzähler, in der Hinsicht ein besonderer, daß ich immer das darstellte, was eben geschehen und meine Seele und die Seele des Volkes eben erregt hatte. Und dadurch vielen bekannt; denn, wie es schon in der Odyssee heißt: Solchem Liede ja geben den Preis vor andern die Menschen, welches, die Hörer umschwebend, das Jüngstgeschehene verkündet. Als im Jahre 1908 die außenpolitischen Zustände schreckhaft bedrohlich wurden, begann ich die epische Erzählung Bismarck. Ich wollte zeigen, wie ein Mann, der ein so großes und so gefährdetes Volk wie das deutsche führen wollte, geartet sein müßte: heldisch, hart, beharrlich, klug, verschlagen, mehr Hagen als Siegfried. So war Bismarck gewesen, nicht anders, und so stellte ich ihn dar. Aber dies Mahn- und Warnbuch kam zu spät; der große Krieg brach aus.

Ueber 50 Jahre alt, körperlich nichts weniger als kräftig, allem Praktischen gegenüber durch eine übergroße Phantasie gehemmt, kam ich nicht mit in den Krieg. Ich suchte durch Wort und Schrift zu tun, was ich konnte; es war weniger, als hätte geschehen können, da mein Name im Ausland, besonders in den skandinavischen und angelsächsischen Ländern nicht unbekannt war. Die Regierung verstand nicht, die geistigen Kräfte anzuspannen. So war es mir lieb, als bald nach dem Krieg die deutschstämmigen Amerikaner mich aufforderten, dort sechs Monate für die deutschen Kinder zu sprechen. Ich tat es in der Art, daß ich die Ehre Deutschlands verteidigte und verkündigte. Die Arbeit war meiner angeborenen Scheuheit sehr hart. Da das Volk noch aufgehetzt und feindlich war, war sie nicht ohne Gefahren mehrerer Art, meiner Phantasie nach in dem Grade, daß ich, meiner selbst spottend, diese sechs Monate zwischen New York und San Franzisko, während welcher ich vor etwa Hunderttausend sprach, meinen Feldzug nenne.

Ich war nach dem Krieg der Meinung und vertrat sie — und ich meine, mit bestem historischem Recht —, daß die Verfassung von Weimar vorläufig als einziges Band um unser völlig zerrüttetes Volk empfohlen und gepflegt werden müsse. Ich hatte auch, darüber hinaus, einige Jahre lang die Erwartung und Hoffnung, daß die Sozialdemokratie wie beim Ausbruch des Krieges, so nun, zur Macht gekommen, national sein und selbstverständlich auch, wie ihr Programm lautete, sozial regieren würde. Bis auf diesen Tag und solange ich lebe, wird mir das völlige Versagen dieser Partei verwunderlich, ja unglaublich erscheinen. Sie nennt jetzt als Erklärung, als Entschuldigung, daß sie die Gewalt nicht allein gehabt habe; das ist wahr. Aber sie war doch die stärkste Partei, und ein unglückliches Volk sah auf sie und hoffte auf sie. Aber wo war eine große feurige Idee? Wo ein Mut, der aller Dinge Anfang ist? Wo auch nur kluge Gedanken, nicht zu reden von kühnen Taten? Und sozial? Niemals ist Deutschland kapitalistischer regiert und verwaltet worden als in den Jahren, da diese Partei, die das Soziale als Brustschild trug, die Führung hatte.

Was sich neben den Linksparteien an nationaler Bewegung zeigte, war und blieb ein ganzes Jahrzehnt hindurch jammervoll zersplittert. Es konnte mich auch aus dem Grunde nicht fesseln, weil ich besorgte, daß es, zur Macht gekommen, die konservative Partei der kaiserlichen Zeit erneuern würde. Es war mir als einem, der von Jugend auf die Geschichte der Völker mit Eifer, ja Leidenschaft verfolgte, klar, daß die konservative Grundstimmung des deutschen Gemütes wieder hervorkommen und die Weimarer Verfassung zerbrechen würde. Aber ich vermutete, daß es unter Führung eines kühnen und harten Generals geschehen würde, oder vielleicht durch einen der deutschen Fürsten, der die anderen um Haupteslänge überragte.

In meiner Jugend hatte mich der Gegensatz, ja die Feindschaft zwischen Bauer und Tagelöhner bedrückt. Dieser Zustand hatte sich im Laufe der Jahrzehnte gebessert. Ich kann nicht recht sagen, wodurch; aber die Stände hatten sich einander genähert. Die Kameradschaft an der Front, die alle gleich macht, hatte ein übriges getan. Doch der alte Gegensatz war noch immer da. Da kam, von etwa 1926 an, die Not über unsere Höfe. Schlechte Preise! Steuern! Ungeheuerliche Zinsen! Neue Schulden! Neue Steuern! Die Höfe sanken, verfielen. Viele wandten sich, entsetzlich anzusehen und auszudenken, einer extensiven Wirtschaft zu; denn es erwies sich, daß der Lässige der Klügere gewesen. Die Landschaft Dithmarschen ist rein landwirtschaftlich. Als die Höfe litten, in sich und aus sich keine Kaufkraft mehr erzeugten, litten die Arbeiter, die Handwerker, die kleinen Städte. Die ganze Landschaft kam in Sorge, in Angst, dann fast in Aufruhr. Ich, mitten in ihr wohnend, aus altheimischem Geschlecht, erlebte alle diese Gefühle mit. Es war mir hart, alte ehrenwerte Familien versinken, brave Arbeiter mitten im Sommer müßig auf der Dorfstraße zu sehen, ein Anblick, den man wohl hundert Jahre lang nicht, vielleicht niemals erlebt. Es war niederdrückend, deutlich die Gefahr zu erkennen, daß eine gute, vornehme bäurische Kultur, die, seit tausend Jahren in langsamem Aufstieg begriffen, in bedenklichen Verfall kam, einen Verfall, aus dem niemand Rettung zu sehen schien.

Da trat die nationalsozialistische Bewegung auf. Sie gewann zuerst einige. Die meisten — und auch ich — achteten ihrer zuerst nicht; sie erschien uns als eine der vielen nationalen Splitterparteien. Was mich selbst anging, so lockte mich ja der alte Name, die alte Formel, die mich in jungen Jahren zu sich gezogen. Aber ich hatte eben jene Enttäuschung erlebt und traute nicht mehr wie in jungen Jahren; ich fürchtete, daß die Bewegung, zur Macht gekommen, das Soziale vernachlässigen, ja vergessen würde. Sie zielte auf die jungen Bauern und gewann sie. Es war kein Wunder, sie sagte: Wir wollen euch helfen, ihr seid uns der wertvollste Stand. Die jungen Bauern, Nachbarn, Verwandte, suchten auch mich — ich will nicht sagen: zu gewinnen (was lag ihnen und der ganzen Bewegung an einem Alten!), aber zu überzeugen. Es ist fürs Vaterland, sagten sie. Ich: Das weiß ich. Aber ob ihr's ehrlich meint mit dem ganzen Volk, auch mit den Taglöhnern? Denn ich war immer der Sohn des Dorftischlers geblieben, der in der meisten Zeit des Jahres ein Tagelöhner gewesen. Zuletzt: Anfang 1932, da die Sorge und Not rund um mich stieg, fing auch ich an — nicht zu erkennen, aber zu glauben, und trat für die Bewegung ein mit Mund und Schrift. Ich mußte ja wohl; denn wo zeigte sich sonst Hilfe? Und ich denke, es war früh genug für einen Siebzigjährigen. Dann kam der Sieg. Und dann, mit und nach dem Siege, auch der Beweis, daß der Führer wirklich und wahrhaftig das ganze Volk gemeint hatte.

Und nun ist es so, wie mein Schulkamerad Ernst Reventlow neulich sagte: Die große Bewegung des internationalen Sozialismus, technisch musterhaft organisiert, ist letzten Endes an der deutschen Seele gescheitert, die Hitler gesammelt, geweckt und geführt hat. Ich hatte immer eine deutsche Seele; meine Bücher beweisen, daß sie niemals schlief. Aber sie brauchte nach vielen und langen Enttäuschungen durch 70 Jahre einen Glauben, ein Vertrauen. Das hat er gegeben. Und so hat er auch meine Seele gewonnen.

Erster schwäbischer Kriegsopferehrentag.

∞ **Stuttgart**, 22. Okt. In Stuttgart fand unter gewaltiger Beteiligung aus allen Bezirken Württembergs der Erste schwäbische Kriegsopferehrentag statt, der, Samstag abend durch einen Zapfenstreich eingeleitet, Sonntag morgen alle Teilnehmer im Hofe der Rothebühlkaserne zu einem Feldgottesdienst vereinigte. Bei der darauffolgenden Fahnenweihe der NSKOV und des Kyffhäuserbundes erklärte der Führer der Saar, Peter Baldes (Zweibrücken), die Fahne der Saarländer sei dem Frieden geweiht. Ministerpräsident Mergenthaler sicherte in seiner Ansprache u. a. den Kriegsopfern Berücksichtigung bei der Stellenvermittlung zu, und Reichsstatthalter Murr gab bekannt, daß durch die Mittel des Staates ein besonderes Erholungsheim zur Verfügung gestellt werde. Der Reichsführer des Verbandes, Oberlindober, erinnerte daran, daß man unter dem alten System nicht mehr Kamerad, sondern nur „Rentenempfänger" gewesen sei. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete der vier Stunden währende Festzug der Kriegsopfer. Der württembergische Verband hat, wie in einer Pressebesprechung mitgeteilt wurde, dem Reichskanzler einen Betrag von 30 000 Mark als Wahlbeitrag übermittelt.

Internationales Arbeitsamt ohne Deutschland.

Genf, 23. Okt. (Wolff.) Heute vormittag begann die Herbsttagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes, auf der Deutschland nicht vertreten ist. Beim Namensaufruf der Mitglieder gab der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes Butler eine kurze Erklärung ab, der bisherige deutsche Vertreter im Verwaltungsrat, Staatssekretär Dr. Krohne, habe ihm mitgeteilt, er könne zu seinem Bedauern an der jetzigen Tagung nicht teilnehmen.

Gegen Flachdachbauten.

✠ **Berlin.** Die Berliner Bürgermeisterkonferenz hat beschlossen, den Oberbürgermeister zu ersuchen, baupolizeiliche Bestimmungen zu treffen gegen die Bauten mit flachen Dächern, wie sie besonders in verschiedenen Berliner Villenvierteln, darunter auch in Zehlendorf, anzutreffen sind.

DI

Prominente äußern sich über Länderspiel Deutschland - Belg

Einige der Prominenten äußerten sich nach dem A Fußball-Länderkampfes Deutschland—Belgien folgende

Gottfried Hintze, der Ehrenvorsitzende des D deutsche Mannschaft hat flott gespielt, war schnell, i die Außenstürmer. Schwächer im Sturm war nur Wie forsche Spiel der Deutschen hat mich angenehm enttäus

Dr. Bauwens-Köln, Deutschlands inter Schiedsrichter: Dreißig Minuten lieferten die Belgier ei wertigen Kampf. Das Erstarken der Läuferreihe unser schaft brachte ein Nachlassen auf der Gegenseite mit sich. gish fielen die Außenläufer ab.

Seeldreyers, der Leiter der belgischen Expedi deutsche Mannschaft war sehr schnell und unserer athle legen. Ich bedauere den Zwischenfall Voorhoof—Breuer beging während des Spiels ein Foul an Voorhoof. De richter pfiff ab, worauf Breuer sich bei seinem Gegner digen und ihm die Hand geben wollte. Voorhoof winkt 3 Min. später sprang Voorhoof Breuer so an, daß er verletzt wurde. Darüber war das Publikum natürlich halten).

Reichstrainer Otto Nerz: Erfreulich für uns D der Sieg besonders aus dem Grunde, weil er mit fü Leuten erkämpft wurde.

Knehe-Duisburg, der die deutsche Mannsc stellte: Die Frage, wer in der deutschen Mannschaft sch gut war, ist in dem Augenblick nicht gut zu beantworte man freudig bewegt ist. Es würde ratsam sein, diese A im nächsten Länderspiel wieder zu verwenden.

Ein belgischer Journalist: Der deutsche verdient, allerdings nicht in dieser Höhe. Das richtige wäre wohl 6:1 gewesen. Zwei Tore waren nach belgisch abseits.

Schönheitsturnen in Wiesbade

Am Samstag und Sonntag veranstaltete die Turnersc baden im Kurhaus Wiesbaden turnerische Vorführungen Mittelpunkt Darbietungen der Deutschlandrieg An dem Schönheitsturnen, das ohne Wertung durchgefü waren beteiligt: Sandrock (Immigrath), Groß (Wiesbade ter (Frankfurt), Eschwei (Pforzheim), Schneider (H Frey (Bad Kreuznach), Hermann (Frankfurt), Bez pingen), Müller (Falkenstein), Voernar (Hohenstein-Ernst Turner zeigten Uebungen am Barren, Pferd und Reck u dem noch Freiübungen nach eigener Wahl. Die gesar bietungen, die unter Leitung des Männerturnwarts Schne zig) standen, fanden bei dem zahlreichen Publikum große

Borotra schlug Austin.

Am Samstag wurden Englands Hallen-Tennism ten abgeschlossen. Im Schlußspiel des Herren-Einzels st der Titelverteidiger Borotra-Frankreich und der Engländ gegenüber. Borotra stürzte zweimal in dem mit größter E durchgeführten, zwei Stunden währenden Kampf und m Beendigung halb bewußtlos in seine Kabine gebracht w aufregendsten verlief der letzte Satz. Austin hatte be 4:1-Führung erlangt, als Borotra schwer stürzte. M Energie spielte er jedoch weiter und zeigte von diesem an erstaunlicherweise eine ganz phantastische Form. Fü gewann er hintereinander und damit auch das Match. erste Satzball gelang; ein fabelhafter Aufschlag been Treffen mit einem Siege Borotras.

Bei den Damen wurde nicht minder hart gekämpft. mußte zwar den ersten Satz mit 10:12 an Frl. Stam geben, deren Widerstand aber damit gebrochen war.

Die Ergebnisse: Herren-Einzel: (Finale): Austin 6:3, 5:7, 6:4, 1:6, 6:4. — Damen-E (Finale): King—Stammers 10:12 6:1, 6:3.

Oesterreich bleibt im Deutschen Segler-Verband. In ordentlichen Delegierten-Versammlung des Oesterreichische Verbandes war der Antrag eingebracht worden: D reichische Segler-Verband möge seinen Austritt aus dem Verband anmelden. Dieser Antrag wurde mit 19 Stimme (bei 20 Stimmberechtigten) abgelehnt.

Wetterberichte vom 23. Ok

(Von der Oeffentlichen Wetterdienststelle Frankfurt

Wetterbeobachtungen von 8 Uhr vorm

Station	Barometer	Wind		Wetter	Temperatur	Niederschlag	Station	Barometer	Wind		Wet
Borkum, Riff	60.5	OSO	4	Nebel	7	—	Stockholm	72.6	SO	2	bedec
Hamburg	63.0	OSO	4	Dunst	6	—	Bergen	64.3	OSO	1	wolki
Frankfurt	61.8	NNO	1	Dunst	4	—	Barcelona	53.6	O	2	heiter
München	63.2	still		Nebel	4	—	Madrid	54.4	still		bedec
Stettin	68.3	O	4	bedeckt	4	—	Zürich	61.1	ONO	1	Nebel
Berlin	66.3	OSO	4	Dunst	5	—	Genf	60.8	O	1	Dunst
Dresden	64.1	OSO	6	heiter	10	—	Lugano	64.3	SW	1	bedec
Königsberg	73.1	SO	5	bedeckt	2	—	Genua	—	—		—
Breslau	68.8	OSO	3	Dunst	4	—	Venedig	—	—		—
Wien	66.3	OSO	4	N bel	6	—	Florenz	—	—		—
London	58.3	S	2	Nebel	11	0.0	Rom	—	—		—
Paris	58.7	ONO	1	Nebel	9	—	Messina	—	—		—
Warschau	73.1	OSO	5	bedeckt	2	—	+ 700 = Luftdruck in Meeresh schlagsmenge in mm seit gest				
Kopenhagen	67.4	OSO	4	wolkig	9	—					
Haparanda	70.1	S	3	bedeckt	5	—					

	Maximum gestern	Minimum letzte Nacht	Tagesmittel gestern	Normalmitte gestern	N (let
Frankfurt a. M.	18.7	4.3	10.8	8.5	
Feldberg i. T.	10.6	5.4	8.2	4.2	
Wasserkuppe	10.5	5.5	8.2	—	

zwar in absehbarer Zeit nicht zu rechnen, doch hat man sich

Grundbesitz pochte auf den strengen, ausschließlich indi-

nach dem Erbbaurecht — nach der Beseitigung der

Jugend hatte mich der Gegensatz, ja die Feind- Bauer und Tagelöhner bedrückt. Dieser Zu- im Laufe der Jahrzehnte gebessert. Ich kann gen, wodurch; aber die Stände hatten sich hert. Die Kameradschaft an der Front, die alle hatte ein übriges getan. Doch der alte Gegen- mmer da. Da kam, von etwa 1926 an, die Not e Höfe. Schlechte Preise! Steuern! Unge- en! Neue Schulden! Neue Steuern! Die Höfe n. Viele wandten sich, entsetzlich anzusehen und einer extensiven Wirtschaft zu; denn es erwies üssige der Klügere gewesen. Die Landschaft Dith- n landwirtschaftlich. Als die Höfe litten, in sich ine Kaufkraft mehr erzeugten, litten die Arbeiter, r, die kleinen Städte. Die ganze Landschaft kam ngst, dann fast in Aufruhr. Ich, mitten in ihr altheimischem Geschlecht, erlebte alle diese Ge- war mir hart, alte ehrenwerte Familien ver- rbeiter mitten im Sommer müßig auf der Dorf- n, ein Anblick, den man wohl hundert Jahre lleicht niemals erlebt. Es war niederdrückend, fahr zu erkennen, daß eine gute, vornehme häu- die, seit tausend Jahren in langsamem Aufstieg edenklichen Verfall kam, einen Verfall, aus dem ng zu sehen schien.

e nationalsozialistische Bewegung auf. zuerst einige. Die meisten — und auch ich — zuerst nicht; sie erschien uns als eine der vielen litterparteien. Was mich selbst anging, so lockte te Name, die alte Formel, die mich in jungen gezogen. Aber ich hatte eben jene Enttäuschung aute nicht mehr wie in jungen Jahren; ich ie Bewegung, zur Macht gekommen, das Soziale , ja vergessen würde. Sie zielte auf die jungen ewann sie. Es war kein Wunder, sie sagte: Wir elfen, ihr seid uns der wertvollste Stand. Die , Nachbarn, Verwandte, suchten auch mich — sagen: zu gewinnen (was lag ihnen und der ung an einem Alten!), aber zu überzeugen. Es land, sagten sie. Ich: Das weiß ich. Aber ob meint mit dem ganzen Volk, auch mit den Denn ich war immer der Sohn des Dorf- eblieben, der in der meisten Zeit des Jahres r gewesen. Zuletzt: Anfang 1932, da die Sorge um mich stieg, fing auch ich an — nicht zu zu glauben, und trat für die Bewegung ein mit hrist. Ich mußte ja wohl; denn wo zeigte sich Und ich denke, es war früh genug für einen n. Dann kam der Sieg. Und dann, mit und e, auch der Beweis, daß der Führer wirklich g das ganze Volk gemeint hatte.

ist es so, wie mein Schulkamerad Ernst Re- ulich sagte: Die große Bewegung des inter- ozialismus, technisch musterhaft organisiert, ist an der deutschen Seele gescheitert, die Hitler weckt und geführt hat. Ich hatte immer eine : meine Bücher beweisen, daß sie niemals schlief. hte nach vielen und langen Enttäuschungen durch n Glauben, ein Vertrauen. Das hat er gegeben. auch meine Seele gewonnen.

chwäbischer Kriegsopferehrentag.

gart, 22. Okt. In Stuttgart fand unter gewaltiger s allen Bezirken Württembergs der Erste schwäbische ntag statt, der, Samstag abend durch einen Zapfen- et, Sonntag morgen alle Teilnehmer im Hofe der ne zu einem Feldgottesdienst vereinigte. Bei der n Fahnenweihe der NSKOV und des Kyffhäuser- der Führer der Saar, Peter Baldes (Zwei- Fahne der Saarländer sei dem Frieden geweiht. nt Mergenthaler sicherte in seiner Ansprache sopfern Berücksichtigung bei der Stellenvermittlung sstatthalter Murr gab bekannt, daß durch die ates ein besonderes Erholungsheim zur Verfügung Der Reichsführer des Verbandes, Oberlind- te daran, daß man unter dem alten System nicht d, sondern nur „Rentenempfänger" gewesen sei. der Veranstaltung bildete der vier Stunden wäh- er Kriegsopfer. Der württembergische Verband hat, ressebesprechung mitgeteilt wurde, dem Reichskanzler von 30 000 Mark als Wahlbeitrag übermittelt.

nales Arbeitsamt ohne Deutschland.

Okt. (Wolff.) Heute vormittag begann die Herbst- erwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes, chland nicht vertreten ist. Beim Namensaufruf der der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes kurze Erklärung ab, der bisherige deutsche Ver- altungsrat, Staatssekretär Dr. Krohne, habe ihm könne zu seinem Bedauern an der jetzigen Tagung en.

Gegen Flachdachbauten.

. Die Berliner Bürgermeisterkonfe- beschlossen, den Oberbürgermeister zu ersuchen, Bestimmungen zu treffen gegen die Bauten mit rn, wie sie besonders in verschiedenen Berliner darunter auch in Zehlendorf, anzutreffen sind.

DER SPORT

Prominente äußern sich über das Länderspiel Deutschland - Belgien

Einige der Prominenten äußerten sich nach dem Abschluß des Fußball-Länderkampfes Deutschland—Belgien folgendermaßen:

Gottfried Hintze, der Ehrenvorsitzende des DFB.: Die deutsche Mannschaft hat flott gespielt, war schnell, insbesondere die Außenstürmer. Schwächer im Sturm war nur Wiegold. Das forsche Spiel der Deutschen hat mich angenehm enttäuscht.

Dr. Bauwens-Köln, Deutschlands internationaler Schiedsrichter: Dreißig Minuten lieferten die Belgier einen gleichwertigen Kampf. Das Erstarken der Läuferreihe unserer Mannschaft brachte ein Nachlassen auf der Gegenseite mit sich. Bei Belgien fielen die Außenläufer ab.

Seeldreyers, der Leiter der belgischen Expedition: Die deutsche Mannschaft war sehr schnell und unserer athletisch überlegen. Ich bedauere den Zwischenfall Voorhoof—Breuer. (Breuer beging während des Spiels ein Foul an Voorhoof. Der Schiedsrichter pfiff ab, worauf Breuer sich bei seinem Gegner entschuldigen und ihm die Hand geben wollte. Voorhoof winkte aber ab. 3 Min. später sprang Voorhoof Breuer so an, daß er im Gesicht verletzt wurde. Darüber war das Publikum natürlich sehr ungehalten).

Reichstrainer Otto Nerz: Erfreulich für uns Deutsche ist der Sieg besonders aus dem Grunde, weil er mit fünf neuen Leuten erkämpft wurde.

Kneh e-Duisburg, der die deutsche Mannschaft aufstellte: Die Frage, wer in der deutschen Mannschaft schlecht oder gut war, ist in dem Augenblick nicht gut zu beantworten, in dem man freudig bewegt ist. Es würde ratsam sein, diese Mannschaft im nächsten Länderspiel wieder zu verwenden.

Ein belgischer Journalist: Der deutsche Sieg ist verdient, allerdings nicht in dieser Höhe. Das richtige Resultat wäre wohl 6:1 gewesen. Zwei Tore waren nach belgischer Ansicht abseits.

Schönheitsturnen in Wiesbaden.

Am Samstag und Sonntag veranstaltete die Turnerschaft Wiesbaden im Kurhaus Wiesbaden turnerische Vorführungen, in deren Mittelpunkt Darbietungen der Deutschlandriege standen. An dem Schönheitsturnen, das ohne Wertung durchgeführt wurde, waren beteiligt: Sandrock (Immigrath), Groß (Wiesbaden), Winter (Frankfurt), Eschwei (Pforzheim), Schneider (Hönningen), Frey (Bad Kreuznach), Hermann (Frankfurt), Bezler (Göppingen), Müller (Falkenstein), Boernar (Hohenstein-Ernstthal). Die Turner zeigten Uebungen am Barren, Pferd und Reck und außerdem noch Freiübungen nach eigener Wahl. Die gesamten Darbietungen, die unter Leitung des Männerturnwarts Schneider (Leipzig) standen, fanden bei dem zahlreichen Publikum großen Beifall.

Borotra schlug Austin.

Am Samstag wurden Englands Hallen-Tennismeisterschaften abgeschlossen. Im Schlußspiel des Herren-Einzels standen sich der Titelverteidiger Borotra-Frankreich und der Engländer Austin gegenüber. Borotra stürzte zweimal in dem mit größter Erbitterung durchgeführten, zwei Stunden währenden Kampf und mußte nach Beendigung halb bewußtlos in seine Kabine gebracht werden. Am aufregendsten verlief der letzte Satz. Austin hatte bereits eine 4:1-Führung erlangt, als Borotra schwer stürzte. Mit großer Energie spielte er jedoch weiter und zeigte von diesem Augenblick an erstaunlicherweise eine ganz phantastische Form. Fünf Spiele gewann er hintereinander und damit auch das Match. Gleich der erste Satzball gelang; ein fabelhafter Aufschlag beendete das Treffen mit einem Siege Borotras.

Bei den Damen wurde nicht minder hart gekämpft. Frl. King mußte zwar den ersten Satz mit 10:12 an Frl. Stammers abgeben, deren Widerstand aber damit gebrochen war.

Die Ergebnisse: Herren-Einzel: (Finale): Borotra—Austin 6:3, 5:7, 6:4, 1:6, 6:4. — Damen-Einzel: (Finale): King—Stammers 10:12 6:1, 6:3.

Oesterreich bleibt im Deutschen Segler-Verband. In der außerordentlichen Delegierten-Versammlung des Oesterreichischen Segler-Verbandes war der Antrag eingebracht worden: Der Oesterreichische Segler-Verband möge seinen Austritt aus dem deutschen Verband anmelden. Dieser Antrag wurde mit 19 gegen eine Stimme (bei 20 Stimmberechtigten) abgelehnt.

Paolinos heldenmütiger Kampf.

Carnera gewann den Weltmeisterschafts-Boxkampf nur nach Punkten

u Rom, 22. Okt. Die von haushohen Pinien umgürtete Piazza Jena bot am Sonntag nachmittag ein völlig verändertes, überwältigendes Bild. Etwa 65 000 Zuschauer wohnten dem Weltmeisterschaftskampf zwischen Carnera und Paolino bei, der in sportlicher Hinsicht allerdings viel zu wünschen übrig ließ. Auf der Ehrentribüne hatte der fascistische Ministerpräsident Mussolini mit dem Parteisekretär und anderen Führern des Regimes Platz genommen. In der Nähe des Rings sah man neben Max Schmeling, der vor dem Carnera-Kampf im Ring dem Publikum vorgestellt und lebhaft begrüßt wurde, noch andere Größen des Boxsports.

Wer an einen glatten k. o.-Sieg Carneras geglaubt hatte — und es gab wohl niemand, der diese Auffassung nicht teilte — sah sich schwer enttäuscht. Carneras Titel war gewiß keinen Augenblick in Gefahr; seine Ueberlegenheit war überzeugend. Alle Runden wurden für ihn gewertet, und oft glich der Kampf mehr einem Katz- und Maus-Spiel als einer Weltmeisterschaftsentscheidung. Daß er jedoch keinen entscheidenden Treffer anzubringen vermochte, bewies, daß er kein Klasseboxer ist und daß es nur eines jungen kräftigen Gegners bedarf, um ihm den Titel zu entreißen.

Paolino lieferte einen heldenhaften Kampf. In den letzten Runden gehörten die Sympathien der Zuschauer ihm und nicht mehr Carnera. Indessen war er physisch und moralisch zu stark benachteiligt. Gegen den 22 Kilo schwereren und 21 cm größeren und dabei sieben Jahre jüngeren Gegner wußte er nichts auszurichten. Seinen Schlägen fehlt die nötige Kraft, um den Riesen erschüttern zu können. Carnera machte rein körperlich einen vorzüglichen durchtrainierten Eindruck. Es stellte sich indessen heraus, daß er wenig hinzugelernt hat und vielleicht noch langsamer geworden ist als früher. Er schlug fortgesetzt linke Grade, die zwar oft trafen, aber ihre Wirkung völlig verfehlten, und er brauchte Sekunden, um einen schweren Schlag vorzubereiten, der dann jedesmal in die Luft ging. In den ersten Runden sah es so aus, als würde Carnera seinen Gegner nur aus Gnade stehen lassen. Bald wußte man jedoch, daß er noch nicht über die technischen Mittel verfügt, um einen selbst schwer unterlegenen Gegner k. o. zu schlagen.

Der schönste Kampf des Tages war die Begegnung zwischen den Leichtgewichtlern Locatelli und Sybille. Sybille verlor seine Europameisterschaft, obgleich er weit über die Hälfte der Runden für sich entschieden konnte.

(In einem Teil der letzten Ausgabe bereits enthalten.)

Schmelings Ansicht

Der frühere deutsche Weltmeister Max Schmeling äußerte nach dem Kampf in einem Interview, daß diese Weltmeisterschaft ihn sehr enttäuscht habe. In den ersten Runden hätte er gewettet, daß Paolino die 5. Runde nicht mehr überstehen werde. Dann aber habe der Kampf stark nachgelassen. Bei dem Kampf um die Europa-Leichtgewichtsmeisterschaft sei es ihm unverständlich, wie ein solches Fehlurteil hätte zustandekommen können. Ein Unentschieden hätte man als Rücksichtnahme auf die italienischen Zuschauer allenfalls noch gelten lassen können.

Geiß und Winkler fuhren Rekorde.

Die beiden deutschen Motorrad-Rennfahrer Geiß-Pforzheim und Winkler-Chemnitz unternahmen am Sonntag vormittag auf der Betonstraße von Tat bei Budapest ihre angekündigten Rekordversuche. Die neuen Rekordzeiten sind folgende: Klasse bis 175 ccm: Winkler-Chemnitz auf DKW: 1 km mit stehendem Start: 110,021 Stdkm., 1 km mit fliegendem Start 144,578 Stdkm., 1 Meile mit stehendem Start 120,562 Stdkm., 1 Meile mit fliegendem Start 144,641 Stdkm. — Klasse bis 250 ccm: A. Geiß-Pforzheim auf DKW: 1 km mit stehendem Start 130,704 Stdkm., 1 km mit fliegendem Start 161,464 Stdkm., 1 Meile mit stehendem Start 130,135 Stdkm., 1 Meile mit fliegendem Start 161,337 Stdkm.

(In einem Teil der letzten Ausgabe bereits enthalten.)

Italiens Ringer von Sportiva-Bologna wurden in Fürth vom KSC 97 mit 13:6 Punkten, in Pirmasens von der dortigen ASVg mit 11:6 geschlagen.

Wetterberichte vom 23. Oktober

(Von der Oeffentlichen Wetterdienststelle Frankfurt a. M.)

Wetterbeobachtungen von 8 Uhr vormittags:

Station	Barometer	Wind		Wetter	Temperatur	Niederschlag
Borkum, Riff	60.5	OSO	4	Nebel	7	—
Hamburg	63.0	OSO	4	Dunst	6	—
Frankfurt	61.8	NNO	1	Dunst	4	—
München	63.2	still		Nebel	4	—
Stettin	68.3	O	4	bedeckt	4	—
Berlin	66.3	OSO	4	Dunst	5	—
Dresden	64.1	OSO	6	heiter	10	—
Königsberg	73.1	SO	5	bedeckt	2	—
Breslau	68.8	OSO	3	Dunst	4	—
Wien	66.3	OSO	4	Nebel	6	—
London	58.3	S	2	Nebel	11	0.0
Paris	58.7	ONO	1	Nebel	9	—
Warschau	73.1	OSO	5	bedeckt	2	—
Kopenhagen	67.4	OSO	4	wolkig	9	—
Haparanda	70.1	S	3	bedeckt	5	—

Station	Barometer	Wind		Wetter	Temperatur	Niederschlag
Stockholm	72.6	SO	2	bedeckt	6	—
Bergen	64.3	OSO	1	wolkig	10	—
Barcelona	53.6	O	2	heiter	18	5
Madrid	54.4	still		bedeckt	10	10
Zürich	61.1	ONO	1	Nebel	7	—
Genf	60.8	O	1	Dunst	10	—
Lugano	64.3	SW	1	bedeckt	12	—
Genua	—	—		—	—	—
Venedig	—	—		—	—	—
Florenz	—	—		—	—	—
Rom	—	—		—	—	—
Messina	—	—		—	—	—

+ 700 = Luftdruck in Meereshöhe. Niederschlagsmenge in mm seit gestern 19 Uhr.

	Maximum gestern	Minimum letzte Nacht	Tagesmittel gestern	Normalmittel gestern	Niederschlag (letzte 24 Stund.)
Frankfurt a. M.	18.7	4.3	10.6	8.5	—
Feldberg i. T.	10.6	5.4	8.2	4.2	—
Wasserkuppe	10.5	5.5	8.2	—	—

Die Luftdruckverteilung zeigt ein starkes osteuropäisches, sowie ein weit nach Süden reichendes Hochdruckgebiet über Grönland—Island, dazwischen Wirbeltätigkeit über dem nördlichen Eismeer und Südwesteuropa. Unser Gebiet befindet sich dabei im Zufuhrbereich tropischer Luftmassen, die sich zudem noch im Absinken befinden, so daß für die Jahreszeit anormal freundliches und warmes Wetter herrscht. In Südfrankreich herrschen sogar sommerliche Temperaturen und Gewittertätigkeit. Eine wesentliche Witterungsänderung ist für uns vorerst noch nicht wahrscheinlich.

Vorhersage für Dienstag: Abgesehen von Nebelbildung freundliches und mittags verhältnismäßig warmes Wetter, östliche Winde.

Aussichten für Mittwoch: Im wesentlichen Fortdauer des freundlichen Witterungscharaktes.

Wasserstand, 23. Oktober 1933

Schweinfurt	61	— 1 cm	Rheinfelden	206	— 7 cm	Caub	150	7 cm
Würzburg	70	— 2 cm	Kehl	247	— 6 cm	Koblenz	158	— 2 cm
Lohr	99	10 cm	Maxau	374	— 13 cm	Köln	112	— 7 cm
Aschaffenbg.	248	1 cm	Mannheim	287	— 14 cm	Ruhrort	32	+ 4 cm
Grsteinheim	223	+ 4 cm	Worms	41	— 11 cm	Trier (Mosel)	8	— 1 cm
Hanau	293	+ 8 cm	Mainz, Rh.	24	— 6 cm	Diedesheim (Neckar)	42	cm
Waldshut		cm	Bingen	88	— 7 cm			

anders, und so stellte ich ihm dar. Aber dies Mahn- und Warnbuch kam zu spät; der **großer Krieg** brach aus.

Ueber 50 Jahre alt, körperlich nichts weniger als kräftig, allem Praktischen gegenüber durch eine übergroße Phantasie gehemmt, kam ich nicht mit in den Krieg. Ich suchte durch Wort und Schrift zu tun, was ich konnte; es war weniger, als hätte geschehen können, da mein Name im Ausland, besonders in den skandinavischen und angelsächsischen Ländern nicht unbekannt war. Die Regierung verstand nicht, die geistigen Kräfte anzuspannen. So war es mir lieb, als bald nach dem Krieg die deutschstämmigen Amerikaner mich aufforderten, dort sechs Monate für die deutschen Kinder zu sprechen. Ich tat es in der Art, daß ich **die Ehre Deutschlands** verteidigte und verkündigte. Die Arbeit war meiner angeborenen Scheuheit sehr hart. Da das Volk noch aufgehetzt und feindlich war, war sie nicht ohne Gefahren mehrerer Art, meiner Phantasie nach in dem Grade, daß ich, meiner selbst spottend, diese sechs Monate zwischen New York und San Franzisko, während welcher ich vor etwa Hunderttausend sprach, meinen Feldzug nenne.

Ich war nach dem Krieg der Meinung und vertrat sie — und ich meine, mit bestem historischem Recht —, daß die Verfassung von **Weimar** vorläufig als einziges Band um unser völlig zerrüttetes Volk empfohlen und gepflegt werden müsse. Ich hatte auch, darüber hinaus, einige Jahre lang die Erwartung und Hoffnung, daß die Sozialdemokratie wie beim Ausbruch des Krieges, so nun, zur Macht gekommen, national sein und selbstverständlich auch, wie ihr Programm lautete, sozial regieren würde. Bis auf diesen Tag und solange ich lebe, wird mir das völlige Versagen dieser Partei verwunderlich, ja unglaublich erscheinen. Sie nennt jetzt als Erklärung, als Entschuldigung, daß sie die Gewalt nicht allein gehabt habe; das ist wahr. Aber sie war doch die stärkste Partei, und ein unglückliches Volk sah auf sie und hoffte auf sie. Aber wo war eine große feurige Idee? Wo ein Mut, der aller Dinge Anfang ist? Wo auch nur kluge Gedanken, nicht zu reden von kühnen Taten? Und sozial? Niemals ist Deutschland **kapitalistischer** regiert und verwaltet worden als in den Jahren, da diese Partei, die das Soziale als Brustschild trug, die Führung hatte.

Was sich neben den Linksparteien an nationaler Bewegung zeigte, war und blieb ein ganzes Jahrzehnt hindurch jammervoll zersplittert. Es konnte mich auch aus dem Grunde nicht fesseln, weil ich besorgte, daß es, zur Macht gekommen, die konservative Partei der kaiserlichen Zeit erneuern würde. Es war mir als einem, der von Jugend auf die Geschichte der Völker mit Eifer, ja Leidenschaft verfolgte, klar, daß die konservative Grundstimmung des deutschen Gemütes wieder hervorkommen und die Weimarer Verfassung zerbrechen würde. Aber ich vermutete, daß es unter Führung eines kühnen und harten Generals geschehen würde, oder vielleicht durch einen der deutschen Fürsten, der die anderen um Haupteslänge überragte.

Siebzigjährigen. Dann kam der **Sieg**. Und dann, mit und nach dem Siege, auch der **Beweis**, daß der Führer wirklich und wahrhaftig das **ganze Volk** gemeint hatte.

Und nun ist es so, wie mein Schulkamerad Ernst **Reventlow** neulich sagte: Die große Bewegung des internationalen Sozialismus, technisch musterhaft organisiert, ist letzten Endes an der deutschen Seele gescheitert, die **Hitler** gesammelt, geweckt und geführt hat. Ich hatte immer eine deutsche Seele; meine Bücher beweisen, daß sie niemals schlief. Aber sie brauchte nach vielen und langen Enttäuschungen durch 70 Jahre einen Glauben, ein Vertrauen. Das hat er gegeben. Und so hat er auch meine Seele gewonnen.

Erster schwäbischer Kriegsopferehrentag.

∞ **Stuttgart**, 22. Okt. In Stuttgart fand unter gewaltiger Beteiligung aus allen Bezirken Württembergs der Erste schwäbische Kriegsopferehrentag statt, der, Samstag abend durch einen Zapfenstreich eingeleitet, Sonntag morgen alle Teilnehmer im Hofe der Rothebühlkaserne zu einem Feldgottesdienst vereinigte. Bei der darauffolgenden Fahnenweihe der NSKOV und des Kyffhäuserbundes erklärte der Führer der Saar, Peter **Baldes** (Zweibrücken), die Fahne der Saarländer sei dem Frieden geweiht. Ministerpräsident **Mergenthaler** sicherte in seiner Ansprache u. a. den Kriegsopfern Berücksichtigung bei der Stellenvermittlung zu, und Reichsstatthalter **Murr** gab bekannt, daß durch die Mittel des Staates ein besonderes Erholungsheim zur Verfügung gestellt werde. Der Reichsführer des Verbandes, **Oberlindober**, erinnerte daran, daß man unter dem alten System nicht mehr Kamerad, sondern nur „Rentenempfänger" gewesen sei. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete der vier Stunden währende Festzug der Kriegsopfer. Der württembergische Verband hat, wie in einer Pressebesprechung mitgeteilt wurde, dem Reichskanzler einen Betrag von 30 000 Mark als Wahlbeitrag übermittelt.

Internationales Arbeitsamt ohne Deutschland.

Genf, 23. Okt. (Wolff.) Heute vormittag begann die Herbsttagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes, auf der Deutschland nicht vertreten ist. Beim Namensaufruf der Mitglieder gab der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes **Butler** eine kurze Erklärung ab, der bisherige deutsche Vertreter im Verwaltungsrat, Staatssekretär Dr. **Krohne**, habe ihm mitgeteilt, er könne zu seinem Bedauern an der jetzigen Tagung nicht teilnehmen.

Gegen Flachdachbauten.

✠ **Berlin.** Die **Berliner Bürgermeisterkonferenz** hat beschlossen, den Oberbürgermeister zu ersuchen, baupolizeiliche Bestimmungen zu treffen gegen die Bauten mit flachen Dächern, wie sie besonders in verschiedenen Berliner Villenvierteln, darunter auch in Zehlendorf, anzutreffen sind.

dem noch Freiübungen nach eigener Wahl. Die gesa
bietungen, die unter Leitung des Männerturnwarts Schne
zig) standen, fanden bei dem zahlreichen Publikum groß

Borotra schlug Austin.

Am Samstag wurden Englands Hallen-Tennism
ten abgeschlossen. Im Schlußspiel des Herren-Einzels st
der Titelverteidiger Borotra-Frankreich und der Engländ
gegenüber. Borotra stürzte zweimal in dem mit größter E
durchgeführten, zwei Stunden währenden Kampf und m
Beendigung halb bewußtlos in seine Kabine gebracht wo
aufregendsten verlief der letzte Satz. Austin hatte be
4:1-Führung erlangt, als Borotra schwer stürzte. M
Energie spielte er jedoch weiter und zeigte von diesem
an erstaunlicherweise eine ganz phantastische Form. Fü
gewann er hintereinander und damit auch das Match.
erste Satzball gelang; ein fabelhafter Aufschlag been
Treffen mit einem Siege Borotras.

Bei den Damen wurde nicht minder hart gekämpft.
mußte zwar den ersten Satz mit 10:12 an Frl. Stan
geben, deren Widerstand aber damit gebrochen war.

Die Ergebnisse: **Herren-Einzel:** (Finale):
Austin 6:3, 5:7, 6:4, 1:6, 6:4. — **Damen-E**
(Finale): King—Stammers 10:12 6:1, 6:3.

Oesterreich bleibt im Deutschen Segler-Verband. In
ordentlichen Delegierten-Versammlung des Oesterreichische
Verbandes war der Antrag eingebracht worden: De
reichische Segler-Verband möge seinen Austritt aus dem
Verband anmelden. Dieser Antrag wurde mit 19 g
Stimme (bei 20 Stimmberechtigten) **abgelehnt**.

Wetterberichte vom 23. Ok

(Von der Oeffentlichen Wetterdienststelle Frankfurt

Wetterbeobachtungen von 8 Uhr vorm

Station	Barometer	Wind	Wetter	Temperatur	Niederschlag	Station	Barometer	Wind	Wette
Borkum, Riff	60.5	OSO 4	Nebel	7	—	Stockholm ..	72.6	SO 2	bedec
Hamburg ...	63.0	OSO 4	Dunst	6	—	Bergen	64.3	OSO 1	wolkig
Frankfurt. ..	61.8	NNO 1	Dunst	4	—	Barcelona ..	53.6	O 2	heiter
München. ..	63.2	still	Nebel	4	—	Madrid	54.4	still	bedec
Stettin.	68.3	O 4	bedeckt	4	—	Zürich	61.1	ONO 1	Nebel
Berlin.	66.3	OSO 4	Dunst	5	—	Genf	60.8	O 1	Dunst
Dresden ...	64.1	OSO 6	heiter	10	—	Lugano	64.3	SW 1	bedec
Königsberg .	73.1	SO 5	bedeckt	2	—	Genua	—	—	—
Breslau	68.8	OSO 3	Dunst	4	—	Venedig....	—	—	—
Wien.	66.3	OSO 4	N bel	6	—	Florenz	—	—	—
London	58.2	S 2	Nebel	11	0.0	Rom	—	—	—
Paris.....	58.7	ONO 1	Nebel	9	—	Messina. ..	—	—	—
Warschau ..	73.1	OSO 5	bedeckt	2	—	+ 700 = Luftdruck in Meeresh			
Kopenhagen.	67.4	OSO 4	wolkig	9	—	schlagsmenge in mm seit geste			
Haparanda ..	70.1	S 3	bedeckt	5	—				

	Maximum gestern	Minimum letzte Nacht	Tagesmittel gestern	Normalmitte gestern	Ni (letzt
Frankfurt a. M....	18.7	4.3	10.6	8.5	
Feldberg i. T.	10.6	5.4	8.2	4.2	
Wasserkuppe	10.5	5.5	8.2	—	

---

zwar in absehbarer Zeit nicht zu rechnen, doch hat man sich an den Kohlenherd, die Petroleumlampe gewöhnt.

Seit dem vergangenen Jahr gibt es in der Kantine eine Konservendosenverschlußmaschine, Obst und Gemüse können nun gleich hier draußen eingemacht und bequem in die Stadt gebracht werden. Im Herbst wird gemeinsam ein großer Lastwagen gemietet, der den Hausrat, die Gemüse- und Obsternte, die Konserven in die Stadtwohnungen schafft. Hätte man nun noch eine Vereinslaube und einen **Kinderspielplatz**, dann wären alle Wünsche für die Kolonie erfüllt!

*

In der Tat, der Kinderspielplatz ist wichtig. Dieser Wunsch führt geradeswegs zurück auf das rührend-heroische Bild des Leipziger Arztes Dr. **Schreber**, der sich wenige Wochen vor seinem Tode noch im Krankenstuhl vor das Rathaus fahren läßt, um den Stadtverordneten die Schaffung von Kinderspielplätzen, für die er seit Jahren bereits in Wort und Schrift kämpft, ans Herz zu legen. Erst nach seinem Tod 1865 entstand in Leipzig der erste Kinderspielplatz, umgeben von kleinen Gärten, die ursprünglich die Kinder selbst betreuen sollten, die bald aber von den Eltern bezogen wurden: das war die erste Schreberkolonie. Aber die Bewegung wuchs nur langsam. Noch hatte nicht die große Mühle des Krieges das Fragwürdige in den gesamten gesellschaftlichen Zuständen so weit emporgemahlen, daß es alle sahen, die meisten wiegten sich in der Sicherheit eines nach außen befriedeten, ja glänzenden Lebens, nur wenige wie Schreber sahen die Hintergründe. In Berlin faßt die Bewegung erst nach 1870 mit dem zunehmenden Wohnungselend der Mietskasernen Fuß: 48 Prozent aller Wohnungen liegen in Hinterhäusern, der Wohnungsdurchschnitt beträgt 77 Menschen in einem Haus (in London: 7,93). 1905 wohnen in 24 400 Wohnungen 6 oder mehr Menschen in einem Raum. Aber schon 1900 gibt es den Bund Berliner Ackerbürger, 1906 wird das erste Erntedankfest in einer Laubenkolonie in der Nähe des Görlitzer Bahnhofs gefeiert.

Doch erst die Kriegs- und Nachkriegszeit entwickelt die Bewegung zu voller Breite, macht sie zu dem bedeutungsvollen Faktor in der Soziologie des Großstadtlebens, als der sie heute gelten kann. Zuerst waren es einfach die Ernährungsschwierigkeiten, die die Ausnutzung auch des kleinsten Stückchens Land nahelegten. Die Regierung entsprach diesem Drang durch zwei Verordnungen von 1916 und 1917, die darauf abzielten, erträgliche Pachtzins- und Kündigungsbedingungen für die Kleingärten, wie sie nun offiziell hießen, zu schaffen. Ein dramatischer Kampf mit dem **Generalpächtertum** und dem privaten Grundbesitz begann. Die Generalpächter pachteten den Grund und Boden im großen billig und verpachteten ihn, in kleine Parzellen aufgeteilt, teuer weiter — ein Pachtzins von 10 bis 20 Pfennig für den Quadratmeter war keine Seltenheit. Uebelstände im Kantinenwesen, auf das der Generalpächter gewöhnlich ein Monopol hatte, kamen hinzu. Der **private Grundbesitz** pochte auf den strengen, ausschließlich individualistisch orientierten Eigentumsbegriff. Erst die Nachkriegsregierungen brachen mit ihm. Die am 31. Juli 1919 von der Weimarer Nationalversammlung erlassene „**Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung**" (KGO) räumt mit dem gewerbsmäßigen Generalpächtertum auf, nur gemeinnützige Vereine und Behörden können als Generalpächter auftreten. Sie bringt Schutzbestimmungen gegen ungerechtfertigte Ueberteuerungen des Pachtzinses, gegen willkürliche Kündigungen. Sie sieht für besondere Fälle, z. B. dann, wenn nicht genügend Kleingartenland zur Verfügung steht, sogar die Zwangspacht vor — einen sehr interessanten Fall der Enteignung!

Unter diesen Schutzbestimmungen wuchs die Kleingartenbewegung in den folgenden Jahren rapide. An allen Enden der Stadt, auch auf brachliegenden Bauplätzen innerhalb der Stadt entstanden neue Kolonien, neue Vereine, die sich bald zu Bezirksverbänden, Provinzialverbänden, schließlich zu dem „**Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands**" heraufstaffelten — ein umfangreiches Kleingartenparlament! Es umfaßt heute in Berlin allein 75 000 Mitglieder. Die Gesamtzahl der Kleingärtner in Deutschland schätzt man auf rund 2 Millionen, das sind mit ihren Angehörigen rund 6 bis 8 Millionen Menschen, ein Zehntel des deutschen Volkes. Sie bebauen eine Fläche von rund 50 000 Hektar, sie bringen auf Land, das sonst zum größten Teil brachliegen würde, Pachten von rund 1¼ Millionen Mark auf. Eine soziologische Statistik zählt 1931 unter einer halben Million organisierter Kleingärtner: 57 Prozent Arbeiter, 11 Prozent Angestellte, 14 Prozent Beamte, 9 Prozent Selbständige, 9 Prozent Klein- und Sozialrentner. Erst jetzt nehmen sich auch die örtlichen Behörden der Sache an. Das wilde Bauen, dem doch nicht begegnet werden kann, wird nachträglich sanktioniert, nun werden genaue Richtlinien für den Bau der Laube, die Sicherung des Herdes erlassen, jeder Bau bedarf der baupolizeilichen Genehmigung. Auch eine Gebäudesteuer ruht auf der Laube, die bei einem Laubenwert von 1000 Mark mit den Nebengebühren bis zu 12 Mark im Jahr betragen kann. Es melden sich die Verschönerungsvereine, die Kommunen und die Regierung wegen der „Verschandelung" des Stadtbildes durch die vielfach allerdings sehr primitiv aus Altmaterial errichteten Lauben: Bautypen und Musterlauben werden aufgestellt, Preisausschreiben für farbenfreudige Lauben veranstaltet. Das Wohnen in den Lauben wird für den Sommer erlaubt, bleibt für den Winter verboten. Heute wohnen allerdings rund 34 000 Berliner **auch im Winter** draußen, und es wird, angesichts der allgemeinen Not, stillschweigend **geduldet**. Der Reichsverband kämpft in den 12 Jahren seines Bestehens planmäßig immer um das gleiche Ziel: eine festere „**Verwurzelung**" des Kleingärtners mit seiner bescheidenen „Scholle". Die Forderungen nach dem Entschädigungsanspruch des Kolonisten bei zwangsweiser Räumung (wenn das Gelände bebaut wird) — nach dem Erbbaurecht — nach der Beseitigung der Z
pächter — nach Eingliederung der Laubenkolonien
städtischen Grünflächen — nach Schaffung von D
kolonien mit langfristigen Pachtverträgen und
Ueberführung in Privateigentum — haben sämtlich dies
Besitzfestigung des Kleingärtners, das allerdings nur
ständig erreicht wurde.

In diesem Augenblick übernahm im Frühjahr dieses
der nationalsozialistische Staat auch hier die Führu
Kleingartenparlament wurde umgeschaltet zu einem
bund der Kleingärtner und Kleinsiedler". Abseits von d
großen politischen Geschehen vollzog sich hier eine entsch
Wandlung: die **Verkoppelung der Kleingär**
schaft mit dem Kleinsiedlertum. (Unter
siedlung ist hier die Klein-Wohnhaus-Kolonie mit Gar
sie in den Nachkriegsjahren an den Rändern der Städte
haft entstanden sind, zu verstehen.) Während der Re
band der Kleingärtner noch eine verhältnismäßig straffe
sation gewesen war, die wirklich als die Vertretung de
gärtnerschaft gelten konnte — nur einige behördliche
vate Kleingartenverbände: Eisenbahn, Post, Bergbau
abseits —, waren die Kleinsiedler in mehr als 1000
Interessenvertretungen, die sich nicht selten befeindeten
spalten — eine Folge ihrer Entstehung und Gründun

„S

Mussolinis und Forzanos Rap

Eine Fest-Aufführung war angekündigt, Vertreter de
schen Behörden, Abgesandte der Reichsregierung, der itali
Botschaft in Berlin und andere Würdenträger erschienen
Uniformen durchsetzten Logen und Ränge. Das ausverkauft
war gespannt, was der italienische Staats-Chef als Dra
zu sagen haben werde. Der Abend wurde zu einem vollen
für ihn und unser Theater. Mochte auch von vornherein die
schaft groß sein, dem Führer Italiens freundnachbarlic
sinnungen zu bekunden, so zeigte sich das Haus doch auch
theatergerechten Leistung Mussolinis stark gefesselt. Es mu
teressieren zu hören, wie er, der Weltgeschichte der Geg
macht, mit den Augen des Historikers die vergangene fie
deutet. Es ist anzunehmen, daß er die Linien von „Ca
Maggio" zog und das Szenarium entwarf und seinem Mit
Forzano die dramaturgische Gliederung und Füllung de
tritte zuwies. Aus dieser Zusammenarbeit entstand ein me
überhauchtes historisches Fresko.

Wie man seit der Weimarer Uraufführung weiß, han
sich bei den „Hundert Tagen" um die hundert Tage, die Na
Rückkehr von Elba folgten. Genauer gesagt um die letzt
hundert Tage. Das Schauspiel setzt mit der Krisenstimmu

Dann kam der Sieg. Und dann, mit und auch der Beweis, daß der Führer wirklich das ganze Volk gemeint hatte.

es so, wie mein Schulkamerad Ernst Re= ich sagte: Die große Bewegung des inter= alismus, technisch musterhaft organisiert, ist der deutschen Seele gescheitert, die Hitler kt und geführt hat. Ich hatte immer eine neine Bücher beweisen, daß sie niemals schlief. nach vielen und langen Enttäuschungen durch Glauben, ein Vertrauen. Das hat er gegeben. uch meine Seele gewonnen.

wäbischer Kriegsopferehrentag.

t, 22. Okt. In Stuttgart fand unter gewaltiger llen Bezirken Württembergs der Erste schwäbische ag statt, der, Samstag abend durch einen Zapfen= Sonntag morgen alle Teilnehmer im Hofe der zu einem Feldgottesdienst vereinigte. Bei der Fahnenweihe der NSKOV und des Khffhäuser= er Führer der Saar, Peter Baldes (Zwei= ne der Saarländer sei dem Frieden geweiht. Mergenthaler sicherte in seiner Ansprache pfern Berücksichtigung bei der Stellenvermittlung atthalter Murr gab bekannt, daß durch die es ein besonderes Erholungsheim zur Verfügung er Reichsführer des Verbandes, Oberlind= daran, daß man unter dem alten System nicht sondern nur „Rentenempfänger" gewesen sei. er Veranstaltung bildete der vier Stunden wäh= Kriegsopfer. Der württembergische Verband hat, ebesprechung mitgeteilt wurde, dem Reichskanzler 30 000 Mark als Wahlbeitrag übermittelt.

les Arbeitsamt ohne Deutschland.

(Wolff.) Heute vormittag begann die Herbst= altungsrates des Internationalen Arbeitsamtes, nd nicht vertreten ist. Beim Namensaufruf der er Direktor des Internationalen Arbeitsamtes urze Erklärung ab, der bisherige deutsche Ver= ungsrat, Staatssekretär Dr. Krohne, habe ihm ne zu seinem Bedauern an der jetzigen Tagung

Gegen Flachdachbauten.

Die Berliner Bürgermeisterkonfe= blossen, den Oberbürgermeister zu ersuchen, estimmungen zu treffen gegen die Bauten mit wie sie besonders in verschiedenen Berliner runter auch in Zehlendorf, anzutreffen sind.

dem noch Freiübungen nach eigener Wahl. Die gesamten Vorbietungen, die unter Leitung des Männerturnwarts Schneider (Leipzig) standen, fanden bei dem zahlreichen Publikum großen Beifall.

Borotra schlug Austin.

Am Samstag wurden Englands Hallen-Tennismeisterschaften abgeschlossen. Im Schlußspiel des Herren-Einzels standen sich der Titelverteidiger Borotra-Frankreich und der Engländer Austin gegenüber. Borotra stürzte zweimal in dem mit größter Erbitterung durchgeführten, zwei Stunden währenden Kampf und mußte nach Beendigung halb bewußtlos in seine Kabine gebracht werden. Am aufregendsten verlief der letzte Satz. Austin hatte bereits eine 4:1-Führung erlangt, als Borotra schwer stürzte. Mit großer Energie spielte er jedoch weiter und zeigte von diesem Augenblick an erstaunlicherweise eine ganz phantastische Form. Fünf Spiele gewann er hintereinander und damit auch das Match. Gleich der erste Satzball gelang; ein fabelhafter Aufschlag beendete das Treffen mit einem Siege Borotras.

Bei den Damen wurde nicht minder hart gekämpft. Frl. King mußte zwar den ersten Satz mit 10:12 an Frl. Stammers abgeben, deren Widerstand aber damit gebrochen war.

Die Ergebnisse: Herren-Einzel: (Finale): **Borotra—Austin 6:3, 5:7, 6:4, 1:6, 6:4.** — Damen-Einzel: (Finale): **King—Stammers 10:12 6:1, 6:3.**

Oesterreich bleibt im Deutschen Segler-Verband. In der außerordentlichen Delegierten-Versammlung des Oesterreichischen Segler-Verbandes war der Antrag eingebracht worden: Der Oesterreichische Segler-Verband möge seinen Austritt aus dem deutschen Verband anmelden. Dieser Antrag wurde mit 19 gegen eine Stimme (bei 20 Stimmberechtigten) abgelehnt.

enthalten.)

Schmelings Ansicht

Der frühere deutsche Weltmeister Max Schmeling äußerte nach dem Kampf in einem Interview, daß diese Weltmeisterschaft ihn sehr enttäuscht habe. In den ersten Runden hätte er gewettet, daß Paolino die 5. Runde nicht mehr überstehen werde. Dann aber habe der Kampf stark nachgelassen. Bei dem Kampf um die Europa-Leichtgewichtsmeisterschaft sei es ihm unverständlich, wie ein solches Fehlurteil hätte zustandekommen können. Ein Unentschieden hätte man als Rücksichtnahme auf die italienischen Zuschauer allenfalls noch gelten lassen können.

Geiß und Winkler fuhren Rekorde.

Die beiden deutschen Motorrad-Rennfahrer Geiß-Pforzheim und Winkler-Chemnitz unternahmen am Sonntag vormittag auf der Betonstraße von Tat bei Budapest ihre angekündigten Rekordversuche. Die neuen Rekordzeiten sind folgende: Klasse bis 175 ccm: Winkler-Chemnitz auf DKW: 1 km mit stehendem Start: 110,021 Stdkm., 1 km mit fliegendem Start 144,578 Stdkm., 1 Meile mit stehendem Start 120,562 Stdkm., 1 Meile mit fliegendem Start 144,641 Stdkm. — Klasse bis 250 ccm: A. Geiß-Pforzheim auf DKW: 1 km mit stehendem Start 130,704 Stdkm., 1 km mit fliegendem Start 161,464 Stdkm., 1 Meile mit stehendem Start 130,135 Stdkm., 1 Meile mit fliegendem Start 161,337 Stdkm.

(In einem Teil der letzten Ausgabe bereits enthalten.)

Italiens Ringer von Sportiva-Bologna wurden in Fürth vom KSC 97 mit 13:6 Punkten, in Pirmasens von der dortigen ASVg mit 11:6 geschlagen.

Wetterberichte vom 23. Oktober

(Von der Oeffentlichen Wetterdienststelle Frankfurt a. M.)

Wetterbeobachtungen von 8 Uhr vormittags:

Station	Barometer	Wind	Wetter	Temperatur	Niederschlag	Station	Barometer	Wind	Wetter	Temperatur	Niederschlag
Borkum, Riff	60.5	OSO 4	Nebel	7	—	Stockholm	72.6	SO 2	bedeckt	6	—
Hamburg	63.0	OSO 4	Dunst	6	—	Bergen	64.3	OSO 1	wolkig	10	—
Frankfurt	61.8	NNO 1	Dunst	4	—	Barcelona	53.6	O 2	heiter	18	5
München	63.2	still	Nebel	4	—	Madrid	54.4	still	bedeckt	10	10
Stettin	68.3	O 4	bedeckt	4	—	Zürich	61.1	ONO 1	Nebel	7	—
Berlin	66.3	OSO 4	Dunst	5	—	Genf	60.8	O 1	Dunst	10	—
Dresden	64.1	OSO 6	heiter	10	—	Lugano	64.3	SW 1	bedeckt	12	—
Königsberg	73.1	SO 5	bedeckt	2	—	Genua	—	—	—	—	—
Breslau	68.8	OSO 3	Dunst	4	—	Venedig	—	—	—	—	—
Wien	66.3	OSO 4	Nebel	6	—	Florenz	—	—	—	—	—
London	58.3	S 2	Nebel	11	0.0	Rom	—	—	—	—	—
Paris	58.7	ONO 1	Nebel	9	—	Messina	—	—	—	—	—
Warschau	73.1	OSO 5	bedeckt	2	—	+ 700 = Luftdruck in Meereshöhe. Niederschlagsmenge in mm seit gestern 19 Uhr.					
Kopenhagen	67.4	OSO 4	wolkig	9	—						
Haparanda	70.1	S 3	bedeckt	5	—						

	Maximum gestern	Minimum letzte Nacht	Tagesmittel gestern	Normalmitte gestern	Niederschlag (letzte 24 Stund.)
Frankfurt a. M.	18.7	4.3	10.6	8.5	—
Feldberg i. T.	10.6	5.4	8.2	4.2	—
Wasserkuppe	10.5	5.5	8.2	—	—

Die Luftdruckverteilung zeigt ein starkes osteuropäisches, sowie ein weit nach Süden reichendes Hochdruckgebiet über Grönland—Island, dazwischen Wirbeltätigkeit über dem nördlichen Eismeer und Südwesteuropa. Unser Gebiet befindet sich dabei im Zufuhrbereich tropischer Luftmassen, die sich zudem noch im Absinken befinden, so daß für die Jahreszeit anormal freundliches und warmes Wetter herrscht. In Südfrankreich herrschen sogar sommerliche Temperaturen und Gewittertätigkeit. Eine wesentliche Witterungsänderung ist für uns vorerst noch nicht wahrscheinlich.

Vorhersage für Dienstag: Abgesehen von Nebelbildung freundliches und mittags verhältnismäßig warmes Wetter, östliche Winde.

Aussichten für Mittwoch: Im wesentlichen Fortdauer des freundlichen Witterungscharaktes.

Wasserstand, 23. Oktober 1933

Schweinfurt	61	— 1 cm	Rheinfelden	206	— 7 cm	Caub	150	7 cm			
Würzburg	70	— 2 cm	Kehl	247	— 6 cm	Koblenz	158	— 2 cm			
Lohr	99	10 cm	Maxau	374	— 13 cm	Köln	112	— 7 cm			
Aschaffenbg.	248	1 cm	Mannheim	237	— 14 cm	Ruhrort	32	+ 4 cm			
GrSteinheim	223	+ 4 cm	Worms	41	— 11 cm	Trier (Mosel)	8	— 1 cm			
Hanau	293	+ 3 cm	Mainz, Rh.	24	— 6 cm	Diedesheim (Neckar)	42	cm			
Waldshut		cm	Bingen	138	— 7 cm						

pochte auf den strengen, ausschließlich indi= tierten Eigentumsbegriff. Erst die Nachkriegs= hen mit ihm. Die am 31. Juli 1919 von der nalversammlung erlassene „Kleingarten= achtlandordnung" (KGO) räumt mit ißigen Generalpächtertum auf, nur gemein= und Behörden können als Generalpächter auf= gt Schutzbestimmungen gegen ungerechtfertigte des Pachtzinses, gegen willkürliche Kündigun= r besondere Fälle, z. B. dann, wenn nicht ge= enland zur Verfügung steht, sogar die Zwangs= en sehr interessanten Fall der Enteignung!

Schutzbestimmungen wuchs die Kleingarten= folgenden Jahren rapide. An allen Enden der brachliegenden Bauplätzen innerhalb der Stadt Kolonien, neue Vereine, die sich bald zu Be= Provinzialverbänden, schließlich zu dem and der Kleingartenvereine s" heraufstaffelten — ein umfangreiches ment! Es umfaßt heute in Berlin allein 75 000 Gesamtzahl der Kleingärtner in Deutschland rund 2 Millionen, das sind mit ihren Ange= bis 8 Millionen Menschen, ein Zehntel des s. Sie bebauen eine Fläche von rund 50 000 en auf Land, das sonst zum größten Teil brach= achten von rund 1¼ Millionen Mark auf. Eine tistik zählt 1931 unter einer halben Million ingärtner: 57 Prozent Arbeiter, 11 Prozent rozent Beamte, 9 Prozent Selbständige, 9 Pro= Sozialrentner. Erst jetzt nehmen sich auch die en der Sache an. Das wilde Bauen, dem doch erden kann, wird nachträglich sanktioniert, nun Richtlinien für den Bau der Laube, die Siche= erlassen, jeder Bau bedarf der baupolizeilichen Auch eine Gebäudesteuer ruht auf der Laube, aubenwert von 1000 Mark mit den Neben= 12 Mark im Jahr betragen kann. Es melden nerungsvereine, die Kommunen und die Regie= „Verschandelung" des Stadtbildes durch die gs sehr primitiv aus Altmaterial errichteten pen und Musterlauben werden aufgestellt, en für farbenfreudige Lauben veranstaltet. Das Lauben wird für den Sommer erlaubt, bleibt erboten. Heute wohnen allerdings rund 34 000 m Winter draußen, und es wird, angesichts Not, stillschweigend geduldet. Der Reichs= in den 12 Jahren seines Bestehens planmäßig leiche Ziel: eine festere „Verwurzelung" s mit seiner bescheidenen „Scholle". Die Forde= n Entschädigungsanspruch des Kolonisten bei äumung (wenn das Gelände bebaut wird) — nach dem Erbbaurecht — nach der Beseitigung der Zwischenpächter — nach Eingliederung der Laubenkolonien in die städtischen Grünflächen — nach Schaffung von Dauerkolonien mit langfristigen Pachtverträgen und späterer Ueberführung in Privateigentum — haben sämtlich dieses Ziel: Besitzfestigung des Kleingärtners, das allerdings nur unvollständig erreicht wurde.

In diesem Augenblick übernahm im Frühjahr dieses Jahres der nationalsozialistische Staat auch hier die Führung. Das Kleingartenparlament wurde umgeschaltet zu einem „Reichsbund der Kleingärtner und Kleinsiedler". Abseits von dem ganz großen politischen Geschehen vollzog sich hier eine entscheidende Wandlung: die Verkoppelung der Kleingärtnerschaft mit dem Kleinsiedlertum. (Unter Kleinsiedlung ist hier die Klein-Wohnhaus-Kolonie mit Garten, wie sie in den Nachkriegsjahren an den Rändern der Städte massenhaft entstanden sind, zu verstehen.) Während der Reichsverband der Kleingärtner noch eine verhältnismäßig straffe Organisation gewesen war, die wirklich als die Vertretung der Kleingärtnerschaft gelten konnte — nur einige behördliche und private Kleingartenverbände: Eisenbahn, Post, Bergbau standen abseits —, waren die Kleinsiedler in mehr als 1000 einzelne Interessenvertretungen, die sich nicht selten befeindeten, aufgespalten — eine Folge ihrer Entstehung und Gründung durch teils private, teils öffentliche, teils halböffentliche Baugesellschaften. Die Zusammenfügung beider Gruppen war eine Tat.

*

Nun steht die Musik am Eingang des Festplatzes, unaufhörlich spielend, und läßt die ganze Kette der Festteilnehmer an sich vorbeiziehen. Es ist ganz dunkel geworden, gleich beginnt wieder der Tanz auf den beiden Tanzflächen, nun sind auf einmal auch die jungen Leute da. Die Vereinsfahne wird sorgsam abgenommen und zusammengerollt, sie ist von heute an nur noch ein ganz privates Requisit, auch eine Erinnerung. Um 11 Uhr geht der letzte Zug. Langsam leert sich der Festplatz. Die Kolonisten bleiben fast alle heute, am Samstag, draußen, sehr friedlich liegen die schlafenden Gärten nun unter dem blühenden Mond. Der Vorsitzende ist der letzte, der vom Platze geht, er muß noch die Reste des Biers und der Würstchen feststellen, den Bruch, der an Gläsern und Tellern zu verzeichnen ist; man muß sich immer selbst um alles kümmern. Dann geht auch er in seine Laube am Hyazinthenweg 10, die Petroleumlampe gibt ein gastliches, weiches Licht, das heimelig auf die pastellenen Astern fällt. Ja hier ist eine unter vielen Mühen aufgebaute Heimat!

Es sei an den ersten Aufsatz der Serie „Menschen zwischen Stadt und Land" erinnert, der im Feuilleton vom 24. September erschien und Fallensee, „ein Dorf bei Berlin", behandelte.

„Hundert Tage."

Mussolinis und Forzanos Napoleon-Stück im Frankfurter Schauspielhaus.

Eine Fest-Aufführung war angekündigt, Vertreter der städtischen Behörden, Abgesandte der Reichsregierung, der italienischen Botschaft in Berlin und andere Würdenträger erschienen zu ihr. Uniformen durchsetzten Logen und Ränge. Das ausverkaufte Haus war gespannt, was der italienische Staats-Chef als Dramatiker zu sagen haben werde. Der Abend wurde zu einem vollen Erfolg für ihn und unser Theater. Mochte auch von vornherein die Bereitschaft groß sein, dem Führer Italiens freundnachbarliche Gesinnungen zu bekunden, so zeigte sich das Haus doch auch von der theatergerechten Leistung Mussolinis stark gefesselt. Es mußte interessieren zu hören, wie er, der Weltgeschichte der Gegenwart macht, mit den Augen des Historikers die vergangene sieht und deutet. Es ist anzunehmen, daß er die Linien von „Campo di Maggio" zog und das Szenarium entwarf und seinem Mitarbeiter Forzano die dramaturgische Gliederung und Füllung der Auftritte zuwies. Aus dieser Zusammenarbeit entstand ein menschlich überhauchtes historisches Fresko.

Wie man seit der Weimarer Uraufführung weiß, handelt es sich bei den „Hundert Tagen" um die hundert Tage, die Napoleons Rückkehr von Elba folgten. Genauer gesagt um die letzten der hundert Tage. Das Schauspiel setzt mit der Krisenstimmung ein, die aus den Gefahren Frankreichs und der Einrichtung der Konstituante schwelte, und endet mit Waterloo, der Abdankung Napoleons und, nach einem letzten Ruck, das Heer noch einmal um seine Fahnen zu sammeln, mit der Tragödie letztem Akt, dem Ausblick auf St. Helena. Eingebettet darin die Intrigen Fouchés, der seine Trümpfe bereithält, der politische Napoleon mit seinen großen Ideen, Napoleon als Vater, Verhandlungen und Kämpfe mit der Kammer, der Zusammenprall der Unbedingten und der Schwankenden, Frau Letizia und die Brüder, Waterloo, der Anmarsch der Preußen auf Paris. Acht Bilder gefüllt mit historischem Detail, Debatten, Aufzügen und sentimental umschleierter Familien-Intimität, mit viel anekdotischem Beiwerk, mit Schlachtberichten und einer Sitzung der National-Versammlung. Zusammengepreßte Weltgeschichte, gespiegelt in drei Stunden.

Mussolinis Idee: Die Masse ist nichts und Alles ist die Tat. Sechshundert Deputierte sind nichts und Alles ist das Land. Mehrheiten sind nichts und Alles ist der Wille. Napoleon hatte den Weg zum Parlamentarismus beschritten. Er wollte mit ihm den Sieg und damit den Frieden der Welt. Er gab sich an die Kleinen, gab sich an die Zahl, die Abstimmung. Er suchte Mit-Verantwortung für seine Pläne und fand Schwätzer und Feige. Freilich: es